

A photograph of a woman with blonde hair smiling as she shaves a man's face. The man has a wide, happy grin and his face is covered in white shaving foam. Several thin slices of cucumber are placed on his forehead, cheeks, and around his eyes. The woman is holding a safety razor. The background is a solid light blue color.

MANN, IST DAS WEIBLICH! WIE DINGE UNSERE GESCHLECHTERROLLEN PRÄGEN.

DOKUMENTATION ZUM NEUEN UNTERRICHTSIMPULS

MUSEUM.BL

Inhalt

Einleitung	3
Übersicht: Grundlagen und Unterrichtsmaterialien	5
Gender und Genderkompetenz – eine Einführung	6
Einheit: Objekte haben (k)ein Geschlecht	8
Einheit: Familie	11
Historisches zur Familie	12
Familienmodelle heute	13
Einheit: Arbeit	15
Arbeit	16
Berufswahl	18
Unbezahlte Arbeit	18
Einheit: Geschlechterrollen	21
Begriffsklärungen	22
AUFGABEN UND ARBEITSBLÄTTER	24
Objekte haben (k)ein Geschlecht	25
Arbeitsblatt Kosmetikprodukte	26
Objekte haben (k)ein Geschlecht	27
Arbeitsblatt Fahrrad	29
Objekte haben (k)ein Geschlecht	30
Arbeitsblatt Gegenstand	31
Familie	32
Arbeitsblatt Tisch	35
Familie	36
Zeitungsartikel Familie	37
Arbeitsblatt Familie, Zeitungsartikel	38
Arbeit	40
Arbeitsblatt Arbeit	41
Geschlechterrollen	43
Arbeitsblatt Geschlechterrollen	43
Geschlechterrollen, Rollentausch	44
Geschlechterrollen, Intersexualität	45
Zeitungsartikel Intersexualität	46
Fragen zur Diskussion über den Zeitungsartikel	48
Filmtipp zum Thema Intersexualität	49
FÜHRUNGSSKRIPT MIT LITERATUR- UND BILDANGABEN	50
1. und 2. Station: Einführung im Arbeitsraum	51
Kurzer Rundgang durch das Depot (durchqueren bis zuhinterst zur Station <Sport>)	53
3. Station: Sport	54
4. Station: Mode/Kleidung	55
5. Station: Wäsche/Hygiene	56
Gruppenarbeit Speakdating	57
Schlussrunde 10 Minuten	58
Allgemeines zur Führung	59
Objekte Führung	59
Bilder	59
Literatur	59
Bilder, die in der Führung verwendet werden	61
Nachbereitung	62
Arbeitsblatt Nachbereitung	64
Literaturtipps	69
Literaturangaben	70

Einleitung

Warum gibt es Nassrasierer für Frauen und solche für Männer? Was hat ein Tisch mit Gender zu tun und was macht ein Handy «weiblich»? Warum ist Synchronschwimmen kein Traumberuf für Männer? Haben Berufe tatsächlich ein Geschlecht? Und wie sachlich sind Sachen wirklich? Diesen und ähnlichen Fragen können Sie auf dem Rundgang «Mann, ist das weiblich! – Wie Dinge unsere Geschlechterrollen prägen» nachgehen. Das sonst nicht öffentlich zugängliche Sammlungsdepot des Museum.BL öffnet dafür extra seine Türen. Anhand ausgewählter Objekte können sich die Schülerinnen und Schüler des 9. Schuljahres mit ihrer eigenen Geschlechterrolle und ihrer Biografie auseinandersetzen. Sie werden dabei in ihrer aktuellen Lebenssituation abgeholt. In den begleitenden Unterrichtsmaterialien, die Sie in Händen halten, finden Sie zahlreiche Informationen und Arbeitsblätter zur Gestaltung des Unterrichts und ein Script des Rundgangs.

Neuartiges, innovatives Angebot für Schulen

Anlässlich des 20-Jahre-Jubiläums der Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann bieten das Museum.BL, die Fachstelle für Gleichstellung und das Amt für Volksschulen einen spannenden Museumsrundgang zum Thema «Geschlechterrollen» an. Begleitend dazu geben die drei Institutionen neue Unterrichtsmaterialien heraus. Es handelt sich um ein Pilotprojekt im Rahmen des Gendertags 2009, das noch weiterentwickelt wird. Die Unterrichtseinheiten bestehen aus themenbezogenen Lektionen, einem einstündigen Rundgang durch das Sammlungsdepot und einer Nachbereitung. Sie gehen von Objekten aus und fragen: «Wie prägen Dinge unsere Geschlechterrollen?» Damit bietet sich eine neuartige, interessante Möglichkeit, das Thema «Gender» und «Geschlechterrollen» in und mit der Klasse zu behandeln.

Rundgang durch das Sammlungsdepot

Der geführte Rundgang durch das (nicht öffentlich zugängliche) Sammlungsdepot des Museum.BL in Muttenz richtet sich an Schülerinnen und Schüler ab dem 9. Schuljahr. Während dieses Rundgangs wird die Genderthematik anhand ausgewählter Objekte thematisiert, daneben erhält die Klasse einen Blick hinter die Kulissen des Museums. Der Rundgang fragt nach der Sachlichkeit von Objekten und nach der Art und Weise, wie unsere Geschlechterrollen durch Dinge geprägt werden.

Der Rundgang ist für Schulklassen aus Basel-Stadt und Basel-Landschaft kostenlos. Möchte die Lehrperson am gesamten Ablauf teilnehmen, empfehlen wir, eine zusätzliche Begleitperson einzusetzen, um den Aufgabenteil vor Ort sicherzustellen. Den Rundgang und die Arbeit an den Objekten erleben die Schülerinnen und Schüler nach Möglichkeit nach Geschlecht getrennt.

Unterrichtsmaterialien

Im Dossier, das Sie nun in den Händen halten, finden sich fachliche Grundlagen zu den Themen: Objekte haben (k)ein Geschlecht, Familie, Arbeit und Geschlechterrollen. Die Einführungen in diese Themenfelder werden durch Anregungen für die Unterrichtsgestaltung ergänzt. Zudem sind das Führungsskript für den Rundgang und Anregungen für die Nachbereitung im Unterricht enthalten. Literaturtipps und eine ausführliche Literaturliste runden die Unterlagen ab. Die Unterrichtsmaterialien können Sie kostenlos herunterladen unter www.museum.bl.ch, www.avs.bl.ch/Gendertag oder www.gleichstellung.bl.ch

Zeitaufwand

Einheiten zur Vor- oder Nachbereitung in der Schule: 2–4 Lektionen

Rundgang, Auseinandersetzung mit Alltagsobjekten und historischen Gegenständen, Zusammenfassung im Sammlungsdepot: 1 Stunde (25' Führung, 25' Gruppenarbeit, 10' Fazit)

Nachbereitung des Rundgangs und Vertiefung in der Schule: 2–4 Lektionen

Alltagsbezug

Die Themen erschliessen sich nicht abstrakt und theoretisch, sondern anhand von Objekten aus dem Alltag und zeigen den Lehrpersonen einen neuen Weg auf, mit Geschlechterrollen und -verhältnissen zu arbeiten.

Biografiebezug

Die Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen und -bildern lässt sich am einfachsten an der eigenen Biografie vertiefen. In diesem Pilotprojekt wird neben der Auseinandersetzung mit Objekten eine biographische Herangehensweise empfohlen. Der Zugang über Alltagsobjekte ermöglicht, die Schülerinnen und Schüler in ihrer eigenen Lebensrealität abzuholen. Damit wird ihnen Raum geboten, sich mit persönlichen Lebensentwürfen auseinanderzusetzen.

Bezug zum Lehrplan

Die Unterlagen sind speziell für die Umsetzung des Gendertages des 9. Schuljahres konzipiert und mit den Inhalten und Zielsetzungen des Lehrplanes verknüpft.

Ziele

Mit den vorliegenden Unterlagen kann die Klasse die Schwerpunkte «Lebensentwürfe» und «Familienmodelle», die im Rahmen des Gendertags für das 9. Schuljahr gesetzt sind, wie auch weiterführende Themen behandeln. Ausgehend von Objekten aus dem Alltag und aus der Geschichte werden die sich verändernden Geschlechterrollen dargestellt. Die Auseinandersetzung ermöglicht Erkenntnisse über die Prägung von Geschlechterrollen und sensibilisiert die Schülerinnen und Schüler, das eigene Leben mit einem kritischen Blick auf gesellschaftliche Vorgaben zu gestalten.

Auswertung und Weiterentwicklung

Um unser Angebot optimal weiterentwickeln zu können, sind wir auf Feedbacks von Ihnen und Ihren Schülerinnen und Schülern angewiesen. Gerne kommen wir zu gegebener Zeit mit einer kurzen Umfrage auf Sie zu.

Anmeldung für den Rundgang

Information und Anmeldung unter Tel. +41 61 552 59 86

Durchführungsort

BZM – Bildungszentrum Muttenz, Sammlungsdepot Museum.BL, Kriegackerstrasse 30, 4132 Muttenz.

Termine

Montag bis Freitag sind Termine möglich.

Bei Überbuchung bietet das Museum.BL Ersatztage an.

Übersicht

Grundlagen und Unterrichtsmaterialien

Phase	Fachliche Grundlage	Arbeitsblätter
Vor- und Nachbereitung im Unterricht	Objekte haben (k)ein Geschlecht, S. 8–10	Kosmetikprodukte, S. 26 Fahrrad, S. 29 Gegenstand, S. 31
Vor- und Nachbereitung im Unterricht	Familie, S. 11–14	Tisch, S. 35 Familie, S. 38
Vor- und Nachbereitung im Unterricht	Arbeit, S. 15–20	Arbeit, S. 41
Vor- und Nachbereitung im Unterricht	Geschlechterrollen, S. 21–23	Geschlechterrollen. S. 44
Depotbesuch Museum.BL	Führungsskript Depotbesuch, S. 52–69	Nachbereitung Depotbesuch, S. 65

Gender und Genderkompetenz – eine Einführung

«SEX» und «GENDER»

«Sex» bezeichnet das biologische Geschlecht, während «Gender» für das soziale Geschlecht steht. Unter «Sex» werden somit körperliche Unterschiede zwischen dem männlichen und dem weiblichen Körper verstanden. «Gender» bezeichnet hingegen alles, was in einer Kultur als typisch für ein bestimmtes Geschlecht angesehen wird. Es ist jedoch kaum möglich, «Sex» und «Gender» kategorisch voneinander zu trennen, da auch «Sex» abhängig von Zeit und Kultur ist.

«Gender» markiert also das Zusammenspiel von biologischen Faktoren wie dem Chromosomensatz, historischen und sozialen Faktoren wie der geschlechtlichen Arbeitsteilung, kulturellen Faktoren wie Kleidung oder Haarschnitt sowie rechtlichen und politischen Faktoren wie der Namensgebung, die nach schweizerischem Recht eine eindeutige Zuordnung zu einem Geschlecht erzwingt.

«Gender» bringt auch zum Ausdruck, dass es nicht «die Männer» und «die Frauen» als einheitliche Gruppen gibt. Die Lebenslagen von jungen und älteren Männern, von Frauen auf dem Land und in Städten, von Männern mit und ohne Kinder sind sehr unterschiedlich. Oft unterscheiden sich die Lebenslagen nicht in erster Linie nach dem Geschlecht, Geschlechternormen spielen aber eine Rolle. (Quelle: www.genderkompetenz.info)

GENDERKOMPETENZ

Was ist das?

Unter Genderkompetenz wird die Fähigkeit von Personen verstanden, in unterschiedlichsten Situationen, in denen soziales Geschlecht eine Rolle spielt, wahrzunehmen, differenziert zu analysieren und gleichstellungsorientiert zu handeln. Genderkompetenz setzt sich aus den Elementen Wissen, Wollen und Können zusammen. Genderkompetenz ermöglicht die Wahrnehmung, Analyse und Reflexion von Geschlechterverhältnissen und die Bereicherung des eigenen Verhaltensrepertoires im persönlichen wie im beruflichen Umfeld.

Genderkompetenz im Unterricht

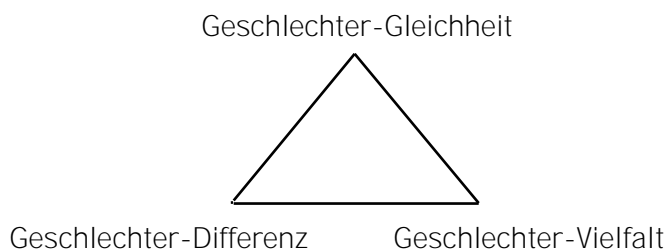
Genderkompetenz im Unterricht fordert Fähigkeiten auf vier verschiedenen Ebenen: Fachwissen zu den Geschlechterverhältnissen bildet die Grundlage und umfasst allgemeines Wissen über die Bedeutung von Geschlecht in der Gesellschaft, geschlechtsspezifische Begriffe und Daten. Zweitens braucht es spezifisches Wissen in Bezug auf die Institution der Schule und den Unterricht. Drittens verlangt Genderkompetenz für den Unterricht sowohl methodisch-didaktische, als auch soziale und pädagogische Fähigkeiten. Dazu braucht es Kompetenzen für die geschlechtergerechte Unterrichtsgestaltung. Gemeint ist zum Beispiel die Anwendung einer geschlechtergerechten Sprache, die geschlechterbewusste Auswahl der Unterrichtsinhalte, die qualitativ gleichwertig verteilte Beachtung von Knaben und Mädchen oder das Ansprechen von geschlechtsspezifischem Rollenverhalten. Geschlechtergerechter Unterricht beobachtet, steuert und begleitet soziale Dynamiken auch aus einem Gleichstellungsblickwinkel. Viertens erfordert die Eigenreflexion und die Befragung der eigenen Genderbiografie sowie der eigenen Gendervorstellungen.

Was nützt Genderkompetenz?

Ein genderbewusster Unterricht stützt sich auf die Handlungskompetenz der Lehrpersonen und ermöglicht den Schülerinnen und Schülern den Erwerb eigener Genderkompetenz. Im Unterricht erlangen die Schülerinnen und Schülern genderspezifisches Fachwissen über die Wahl der Inhalte, die methodisch-didaktische Gestaltung, das pädagogische Handeln und das persönliche Verhalten der Lehrerinnen und Lehrer; in einem weiteren Schritt erlangen sie neue Sozial- und Individualkompetenzen. Die Auseinandersetzung mit der Gleichstellung ermöglicht ihnen zugleich die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und die Verortung innerhalb der Gesellschaft. Die neu erlangte Genderkompetenz bewirkt insgesamt eine Identitätsstärkung. (Quelle: «Werkmappe Genderkompetenz» von E. Grünewald-Huber)

DREI ANSÄTZE ZUR GLEICHSTELLUNG

Genderkompetenz baut auf konkreten Vorstellungen von Geschlechterverhältnissen und Gleichstellung auf. Es sind im Wesentlichen drei Theorieansätze, die je nach Kontext herangezogen werden, im Kern jedoch von der menschlichen Gleichheit ausgehen.



Jeder dieser Ansätze nähert sich dem Auftrag zur Gleichstellung der Geschlechter aus einem anderen Blickwinkel:

Das Modell der Geschlechter-Gleichheit fordert die Gleichbehandlung von Frauen und Männern unter dem Aspekt der Gerechtigkeit (zum Beispiel gleiche Löhne, gleiche Zulassungsbedingungen, gleiches Bildungsangebot). Nachteil: Die Strukturen werden nicht verändert; meist vollzieht sich eine Anpassung an die standardisierten männlichen Normen.

Das Modell der Geschlechter-Differenz betont die unterschiedlichen Potenziale beider Geschlechter, dies jedoch nicht im Sinn biologisch begründeter Unterschiede (zum Beispiel Mutterschaft). Es achtet die jeweiligen Potenziale als gleichwertig und sich ergänzend. Nachteil: Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern werden oft überbetont, stereotype Zuordnungen können so verstärkt werden.

Das Modell der Geschlechter-Vielfalt fordert die Aufhebung von strikten geschlechtsspezifischen Unterscheidungen und damit verknüpften stereotypen Zuweisungen und lässt eine Vielfalt von Lebensentwürfen gelten (zum Beispiel Homosexualität, Intersexualität, Religion). Unterschiede innerhalb der Geschlechtergruppen werden angenommen, ebenso neue Zuordnungsmuster jenseits der Geschlechterdualität (zum Beispiel musische oder sportliche Fähigkeiten, Sprachkompetenzen). Nachteil: Mit diesem Modell werden strukturelle und gesellschaftliche Benachteiligungen weniger sichtbar. (Quelle: «gleichstellungscontrolling» von Catherine Müller/Gudrun Sander)

Einheit - Objekte haben (k)ein Geschlecht

Weiblichkeit und Männlichkeit in der Werbung – Gender Codes Sport, Freizeit



Foto: Michela Seggiani

Themen

Objekte haben (k)ein Geschlecht – warum und wozu?

Gender Codes: Ein Gender Code markiert Männlichkeit oder Weiblichkeit.

Um «Weiblichkeit» oder «Männlichkeit» bei Objekten zu symbolisieren, werden häufig Gegensätze herangezogen.

Alternative Objektunterscheidungen nach Bedürfnis oder Funktion. Zum Beispiel stabile Fahrräder für Geländefahrten, bequeme Fahrräder für die Stadt.

Objekte widerspiegeln die Geschlechterverhältnisse

Viele Alltagsgegenstände wie Nassrasierer, Parfums oder Mobiltelefone werden für Männer und Frauen unterschiedlich gestaltet und vermarktet. Mobiltelefone und Nassrasierer sind mehr als Gebrauchsgegenstände. Sie zählen heute zu den wichtigsten Trägern sozialer Botschaften. Auch wenn es nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist: Wie die sozialen Verhältnisse zwischen Männern und Frauen gestaltet sind, lässt sich auch an den Dingen des Alltags und daran, wie sie angeboten werden, ablesen.

Gender bringt Hierarchien in die Objekte

Gender bewirkt, dass Produkte mit gleicher Funktion nach Geschlecht unterschiedlich gestaltet und benützt werden. Auf diese Weise werden sichtbare Grenzen zum anderen Geschlecht gezogen. Diese Grenzen markieren gleichzeitig eine subtile Hierarchie. Denn sozial ist es nicht egal, ob und wann Männer so genannte Frauenprodukte verwenden, da diese eine Abwertung für ihren Genderstatus bedeuten können. Für Frauen ist der Griff zu einem «männlich» anmutenden Produkt dagegen mit einer Aufwertung verbunden.

Die zweigeteilte Welt der Gender Codes

Ein Gender Code markiert Männlichkeit oder Weiblichkeit (zum Beispiel ist ein Bart ein Gender Code). Um «Weiblichkeit» oder «Männlichkeit» bei Objekten zu symbolisieren, werden häufig Gegensätze herangezogen: Dunkle, harte, eckige oder funktionale Zeichen und Gegenstände werden in unserem Kulturkreis eher mit «männlich» assoziiert. Helle, weiche, runde oder dekorativ anmutende Symbole und Dinge werden eher mit «weiblich» in Verbindung gebracht. Diese «Geschlechter schaffende» Wahrnehmung wird in der Gestaltung und Vermarktung von Produkten immer wieder bedient und damit weiter gefestigt.

Annahmen

Frauen und Männer sind grundsätzlich anders. Aus «biologischen» Gründen haben sie unterschiedliche Bedürfnisse, Fähigkeiten und Ziele. Marketing und Design orientieren sich an diesen Unterschieden, symbolisieren und transportieren sie. Die Unterscheidung zwischen biologischem Geschlecht und sozialem Geschlecht ist nicht wesentlich.

Einheit - Objekte haben (k)ein Geschlecht

Vermittlung von Klischees

Produkte und Kommunikation werden nach Geschlecht unterschieden, auch wenn keine funktionale Notwendigkeit dafür besteht. Das Bildkonzept und der Werbetext vermitteln verallgemeinernde Botschaften über Frauen und Männer: Frauen wollen Schutz und Pflege, Männer wollen Abenteuer. Emotionen werden unter anderem über Mythen und Stereotype von «Männlichkeit» und «Weiblichkeit» erzeugt (Schönheitsköniginnen und Rennfahrer).

Mögliche Folgen

Es kann zu Abwehrhaltungen von Konsumentinnen oder Konsumenten kommen, die sich mit keinem vergeschlechtlichten Modell eines Produktes identifizieren können oder wollen. Der Produktnutzen wird verdeckt oder nicht nachvollziehbar vermittelt. Mangelnde Glaubwürdigkeit und Imageverlust sind mögliche Folgen.

Durch feststehende (stereotype) Botschaften wird eine ungleichwertige Wahrnehmung von Frauen und Männern unterstützt: Frauen sind hilflos, Männer sind mutig. Weiblich beziehungsweise männlich markierte Produkte transportieren eine Hierarchie der Geschlechter.

Gendersensibles Design

Dieser Designansatz hat einen kritischen und sozial anspruchsvollen Charakter. Er hinterfragt den Sinn einer Unterscheidung nach Geschlecht und sucht sinnvolle Wege, um Wertegefühle auszulösen oder Differenzierungen zu ermöglichen.

Annahmen

Frauen und Männer sind grundsätzlich gleich. Sie können die gleichen Bedürfnisse, Fähigkeiten und Ziele entwickeln. Aufgrund sozialer Normen werden an Männer und Frauen jedoch unterschiedliche Erwartungen gestellt, die ihre Gleichstellung einschränken. Gendersensibles Design vermeidet es, soziale Ungleichheiten (symbolisch) zu stützen. Die Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht ist selbstverständlich.

Vermittlung ohne Klischees

Die Argumentation für Produktdifferenzierungen richtet sich nicht nach dem Geschlecht der Anwenderinnen und Anwender, sondern nach menschlichen Bedürfnissen oder nach den Funktionen des Produkts. Zum Beispiel: stabile Fahrräder für Geländefahrten, bequeme Fahrräder für die Stadt.

Emotionen werden nicht über Genderstereotype freigesetzt. Betont werden beispielsweise gemeinsame Vorlieben, Anwendungen oder Fähigkeiten (Beginnende/Fortgeschrittene, Gelände/Asphaltstrasse, Geniessende/Abenteuerlustige...).

Frauen und Männer werden als Norm gesehen (nicht der Mann). Zum Beispiel: Für das Design medizinischer Geräte kann die Knochendichte entscheidend sein. Bei der Entwicklung sind deshalb die durchschnittlichen Knochenwerte von Männern und Frauen zu ermitteln und heranzuziehen.

Der Umgang mit Gender Codes erfolgt bewusst.

Es stehen verschiedene Strategien zur Verfügung:

- Auf Gender Codes wird weitgehend verzichtet.
- Gender Codes werden auf ihre Wirkung hin untersucht und gezielt gesetzt, zum Beispiel subversiv, ironisch oder parodistisch.
- Codes, die «männlich» oder «weiblich» auftreten, verschmelzen oder werden ausgewogen gesetzt (geschlechterneutrale, androgyne Anmutung).

Einheit - Objekte haben (k)ein Geschlecht

Auf klischeehafte Darstellungen von Frauen und Männern wird verzichtet – mit Ausnahme von Ironie und Parodie, wobei die Stilmittel klar erkennbar sein müssen.

In Werbesujets werden Genderstereotype weitgehend vermieden. Stattdessen werden vielfältige Lebenswirklichkeiten dargestellt, die noch nicht als Selbstverständlichkeit wahrgenommen werden.

Ausgewogenheit ist dabei Prinzip:

- Frauen in Führungspositionen, Fussballerinnen, Pilotinnen
- Männer im Haushalt, Kindergärtner, Assistenten im Büro

Mögliche Gemeinsamkeiten von Männern und Frauen werden thematisiert:

- Mädchen und Knaben mit der Faszination für Snowboarding oder Fussball

Ungleichheiten bei den Erwartungen an Frauen und Männer werden in Frage gestellt:

- Müssen Frauen perfekt aussehen? Müssen Männer stark sein?

Schwierigkeiten

Aus Sicht vieler Konsumentinnen und Konsumenten ist die Abgrenzung zu anderen sozialen Gruppen wichtig – also auch zum anderen Geschlecht. Für viele gilt: (Gender-) Identität ist alles.

Mangelndes Bewusstsein: Die Umsetzung erfordert Genderwissen und Gendersensibilität von allen, die am Design- und Vermarktungsprozess beteiligt sind.

Vorbilder und gelungene Beispiele sind noch in der Minderzahl.

(Quelle: «Gender & Design» vom Zentrum Frau in Beruf und Technik)

Einheit Familie

Familie – Familienstrukturen – Geschichte der Familie – Vereinbarkeit von Familie und Beruf – Familienmodelle



Familie um 1910

www.heiligenlexikon.de/Gedenktage/Internationaler_Tag_der_Familie.htm

Themen

Lebensform «Familie» ist nicht statisch, sondern historisch und kulturell stark veränderbar.

Verschiedene Varianten von Lebensentwürfen und Familienmodellen

Was bedeutet «Familie» den Schülerinnen und Schülern? Wie stellen sie sich – wenn überhaupt – ihre eigene Familie vor? Wie lassen sich diese Vorstellungen mit ihren Berufswünschen vereinen?

«Die Institution Familie unterliegt einem starken Wandel. Ihre Veränderungen prägen die Gesellschaft von heute und morgen, denn die Familie ist eines ihrer tragenden Elemente. Als erster Ort der Sozialisierung vermittelt sie viele Werthaltungen und beeinflusst viele Verhaltensweisen. Sie wirkt somit auf das Leben aller Menschen ein. Die Familie spielt ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Erziehung der Kinder, der Betreuung der nächsten Angehörigen und der Weitervermittlung des sozialen und kulturellen Erbes. Die Leistungen der Familien haben für die Gesellschaft aber auch einen ökonomischen Wert, entspricht doch der zeitliche Aufwand für Familienaufgaben einem Betrag von rund der Hälfte des Bruttoinlandsprodukts. Es ist folglich kaum erstaunlich, dass die Familie auf politischer Ebene besondere Aufmerksamkeit genießt, welche darauf fokussiert, ihre Leistungen für Wirtschaft und Gesellschaft anzuerkennen und zu unterstützen.»

(Quelle: Aus dem Vorwort «Familien in der Schweiz» vom Bundesamt für Statistik)

Einheit Familie

HISTORISCHES ZUR FAMILIE

Grossfamilie

Die Grossfamilie, also die Mehrgenerationenfamilie (Grosseltern, Eltern, Kinder), war in den westeuropäischen Ländern – anders als in den osteuropäischen – nicht vorherrschend. Vorherrschend war schon in der Frühen Neuzeit die Kernfamilie, also Mutter, Vater und (meist viele) Kinder.

Begriff «Familie»

In der deutschen Sprache taucht das Wort «Familie» erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf. Davor lässt sich eher von «Haus» beziehungsweise «Haushalt» sprechen: Dazu gehörten eine Kernfamilie sowie Mägde, Knechte und/oder Dienstboten, Verwandte, Untermieter/in. Es wird zusammen gearbeitet, gegessen und geschlafen, meist sogar in denselben Räumen. Grosseltern gehörten zwar manchmal zum Haushalt, doch da die Lebenserwartung lange nicht so hoch war wie heute, bestand meist eine sehr geringe gemeinsam geteilte Lebenszeit.

Arbeitsprozess

Wie die historische Familienforschung zeigt, waren Frauen und Männer – jedenfalls in den unteren und mittleren Ständen beziehungsweise Schichten – in früheren Zeiten voll in den produktiven Arbeitsprozess eingebunden.

Beide, Ehemann und Ehefrau, arbeiteten in geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, haben dabei aber sowohl produktive wie auch reproduktive (Hausarbeit, Kinderbetreuung) Tätigkeiten ausgeübt. Beide waren zudem materiell völlig aufeinander angewiesen.

Kinder

Die Betreuung und Erziehung der Kinder fand neben und im Rahmen der täglichen Arbeiten statt und nur zu einem ganz geringen Teil durch die Eltern selbst. Häufig waren die Kleinkinder unter der Aufsicht von Ammen, Knechten, Mägden, also anderen Mitgliedern des Haushalts. Zudem war es auf dem Land bis zum 18. Jahrhundert durchaus üblich, dass Kinder bereits im Alter von 7 bis 8 Jahren die Eltern verliessen, um bei Verwandten oder ihnen ganz fremden Leuten in Dienst zu gehen. Häufig haben sie ihre Eltern in ihrem Leben nie wieder gesehen. In den oberen Ständen war das insofern nicht viel anders, als auch hier die Kinder – allerdings aufgrund der öffentlich repräsentativen Lebensweise – ebenfalls vor allem von Kindermädchen, Dienstpersonal etc. betreut wurden. Von einer früher selbstverständlichen intensiven Betreuung der Kinder durch die Mutter kann im Gegensatz zu heute also über viele Jahrhunderte kaum die Rede sein.

Die bürgerliche Kleinfamilie

Die Hochblüte der bürgerlichen Kleinfamilie entstand nach dem 2. Weltkrieg und dauerte bis in die 80er Jahre. Diese Idealfamilie bestand aus Vater, Mutter und Kind(ern). Die Eltern waren verheiratet und lebten in einem gemeinsamen Haushalt. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung war vorgegeben. Der Mann war der Ernährer, die Frau leistete die Haus- und Familienarbeit. War die Frau ebenfalls erwerbstätig, galt ihr Einkommen in der Regel als Zusatzverdienst. Diese Familienform galt als Norm, alle anderen Familienformen waren daran gemessen defizitär.

(Quelle: «Wandel der Familie» von A. Maihofer u.a.)

Einheit Familie

Familienmodelle heute

Heute

Heute findet eine Vervielfältigung familialer Lebensformen statt. Neben der traditionellen Kleinfamilie bestehen die uneheliche Lebensgemeinschaft mit Kindern, die Einelternfamilie, die gleichgeschlechtliche Familie und die Patchworkfamilie. Zudem gibt es innerhalb der Familienformen auch verschiedene Wohnformen (zusammen, getrennt).

Die Enttraditionalisierung der Familie bewirkt, dass nicht mehr eine Form, ein normatives Ideal vorgegeben ist. Die Familienform wird immer mehr individuell gewählt oder entwickelt.

Familie ist immer mehr das, was gemeinsam gelebt wird bzw. gelebt werden kann.

Diese Entwicklungen enthalten Chancen aber auch Stolpersteine für die Lebensentwürfe der heutigen jüngeren Generation. Es ist deshalb wichtig, sie vermehrt auf diese neuen Lebensverhältnisse vorzubereiten.

Familienmodelle in Zahlen

In Baselland leben die meisten Frauen (45,2 %) und Männer (49,8 %) verheiratet und mit mindestens einem Kind. 4 % aller Frauen sind Alleinerziehende (Männer 0,7 %). 16 % der Frauen und 13 % der Männer leben alleine.

Stark verändert haben sich vor allem die Familienmodelle mit Kindern unter sieben Jahren: Erstmals stand im Jahr 2000 mit 39 % das Modell «Frau Teilzeit, Mann Vollzeit erwerbstätig» an erster Stelle. Das traditionelle Modell «er Vollzeit, sie nicht erwerbstätig» ist innerhalb von 10 Jahren von 60 % auf 37 % zurückgegangen. In 10 % der Paarhaushalte mit Kindern arbeiten beide Eltern Vollzeit, während in 4 % der Familien beide Teilzeit arbeiten.

Das Zusammenleben hat sich in den letzten zwanzig Jahren gesamtschweizerisch stark verändert und ist vielfältiger geworden. Die Haushalte sind heute im Durchschnitt kleiner. Paare heiraten seltener und später, lassen sich öfter scheiden, haben weniger und später Kinder. Eineltern- und Patchworkfamilien, Konkubinats- und gleichgeschlechtliche Paare nehmen zu.

(Quelle: «Zahlen? Bitte» von Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann Kanton Basel-Landschaft u.a.)

Patchworkfamilie

Die Patchworkfamilie ist eine Zweitfamilie, in die ein oder beide Erwachsene Kinder aus früheren Beziehungen in die neue Familie bringen. Manchmal kommen noch gemeinsame Kinder hinzu oder Wochenendkinder, die im Alltag bei dem/r Ex-Partner/in leben. Früher nannte man diese Form Stieffamilien. Die Patchworkfamilie ist kein Phänomen der heutigen Zeit, wie man vom Namen her vermuten könnte. Die hohe Sterblichkeitsrate führte schon vor vielen Jahrhunderten aus ökonomischer sowie sozialer Notwendigkeit zur schnellen Wiederverheiratung. Zweckgemeinschaften entstanden, vergleichbar mit heutigen Patchworkfamilien. (Quelle: «www.patchwork-familie.ch»)

Einheit Familie

Regenbogenfamilie

Unter Regenbogenfamilie versteht man eine Familie, in der ein oder beide Elternteile lesbisch bzw. schwul sind. Die Kinder können aus vorangegangenen heterosexuellen Beziehungen stammen oder in eine lesbische oder schwule Beziehung hineingeboren oder adoptiert worden sein. Es kommt auch vor, dass sich eine lesbische oder bisexuelle Frau und ein Mann zusammen entscheiden, unabhängig von einer Partnerschaft Eltern zu werden.

Nicht jeder Mensch ist heterosexuell und lebt in heterosexuellen Zusammenhängen. Eltern und Kinder aus Regenbogenfamilien erleben im Alltag die Annahme, dass jede/r heterosexuell orientiert ist. Da wird zum Beispiel die lesbische Mutter gefragt, was ihr Mann beruflich mache oder die Lehrperson spricht im Unterricht beim Thema «erste Liebe» nur von der Liebe zwischen Jungen und Mädchen. Eine selbstverständliche Einbeziehung anderer Lebensentwürfe kommt nicht nur den Kindern aus Regenbogenfamilien zugute, sondern auch den Kindern, die später selbst lesbisch, schwul oder bisexuell leben. Auch alle anderen profitieren von dieser Horizonterweiterung: Sie bereitet auf die Vielfalt des wirklichen Lebens vor.

(Quelle: «<http://regenbogenfamilie.ch/pdf/InfoblattRegenbogenfamilienCH.pdf>»)

Einheit Arbeit

Arbeit – Beruf – Berufswahl – unbezahlte Arbeit – Hausarbeit – Erwerbsarbeit – Hierarchisierungen verschiedener Arbeiten

Diese Einheit ist eng an die Einheit <Familie> geknüpft.



Haushalt

<http://www.original-reklameschilder.de/Haushalt.htm>

Themen

Historische Entwicklung der Arbeit

Lebensentwürfe: Wo will ich hin in meinem Leben?

Gleichstellungsgesetz: Grundlagen und Berufsorientierung

Vereinbarkeit von Erwerbs- und Hausarbeit (Repetition 8. Schuljahr)

Repetition des Themas aus dem 7. Schuljahr: «Berufe haben (k)ein Geschlecht»

Mädchen und Jungen können ein breiteres Zukunftsspektrum für sich entwickeln.

Einheit Arbeit

ARBEIT

Unbezahlte und bezahlte Arbeit gehören zusammen und werden deshalb in ein und derselben Unterrichtseinheit behandelt. Denn werden «Beruf», also bezahlte Arbeit, und «Haushalt», also unbezahlte Arbeit, getrennt, so besteht die Gefahr, sie als voneinander unabhängige Themen wahrzunehmen; damit fände eine Hierarchisierung der beiden Arbeitsbereiche statt. «Arbeit» soll als Ganzes erfahren, ihre Auftrennung und die dadurch entstehende Wertung aufgeweicht und abgebaut werden. (Quelle: Aus dem Begleitband von «Zug um Zug» von Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten)

Geschichtlicher Rückblick auf die Arbeitsteilung

Mit der Industrialisierung veränderten sich nicht nur Arbeit und Leben grundlegend, sondern auch die Vorstellungen, was Frauen und Männer sind und welche Aufgaben den beiden Geschlechtern zukommen. Ein historischer Rückblick zeigt, dass die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern kein fixer Zustand ist, sondern immer wieder neu definiert werden kann.

Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung

Zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zählt nicht nur die Trennung von Haus- und Erwerbsarbeit, sondern auch die Geschlechterhierarchie, die den Arbeitsmarkt bis heute prägt: Herausbildung von «typischen» Frauen- beziehungsweise Männerberufen, Lohngefälle zwischen Frauen und Männern, geringere Aufstiegschancen von Frauen.

Arbeiten in vorindustrieller Zeit

Die Entwicklung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann lässt sich im 19. Jahrhundert verfolgen. In der vorindustriellen Zeit war die Familie eine soziale und wirtschaftliche Einheit. Frau, Mann und Kinder, alte und unverheiratete Angehörige, Mägde und Knechte verrichteten gemeinsam die anfallenden Arbeiten in der Landwirtschaft, im Handwerk oder in der Verlagsindustrie. Die Arbeiten und Zuständigkeiten wurden unter den Haushaltsmitgliedern aufgeteilt. Die Trennung von Wohnen und Gelderwerb und damit die Trennung in einen privaten und einen öffentlichen Bereich existierten kaum. Die Wissenschaft hat für diese Lebensform den Begriff «ganzes Haus» geprägt.

Veränderung der Lebensform

Mit der Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert veränderte sich diese Lebensform grundlegend. Neue Produktionsformen wurden notwendig, das Zeitalter der Fabriken begann. Maschinen konkurrenzten und verdrängten die menschliche Arbeitskraft und schufen neue Arbeitsplätze. Für die Menschen bedeutete dies: Das «ganze Haus» löste sich auf, Arbeitsort und Wohnort trennten sich, das Leben ausser Haus schied sich vom Leben im Haus. (vgl. Einheit Familie).

Privat und öffentlich

Die Trennung von Wohnen und Gelderwerb im Zuge der Industrialisierung hatte auch zur Folge, dass zwei unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche entstanden: die Privatheit und die Öffentlichkeit. Das städtische Bürgertum, das im 19. Jahrhundert den Adel und die Geistlichkeit endgültig als führende gesellschaftliche Gruppe ablöste, trieb diese Trennung voran, indem es das Zuhause zum Ort des Rückzugs und der Erholung für den ausser Haus erwerbstätigen Mann machte. Fortan hatte die Frau im privaten Bereich die Funktionen der liebenden Gattin, der fürsorglichen Mutter und Erzieherin sowie der umsichtigen Hausfrau wahrzunehmen. Dagegen trat im öffentlichen Leben – Wirtschaft, Politik und Gesellschaft – nunmehr der Mann aktiv auf. Damit setzte sich eine historisch neue Form der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern durch.

Einheit Arbeit

Argumentation

Das Bürgertum begründete die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ideologisch mit gesellschaftlichen Leitbildern, wie sie durch Medizinalbücher, Konversationslexika, Eheliteratur oder Ratgeber verbreitet wurden: Die inner- und ausserhäusliche Arbeitsteilung ergebe sich aus der «Natur» von Frau und Mann, das heisst gewissermassen aus angeborenen Geschlechtsmerkmalen.

Wertungen

Erst als sich die bürgerliche Familie als Leitbild für die gesamte Gesellschaft durchzusetzen begann, wurde auch die Arbeit, die Frauen zugewiesen und von ihnen geleistet wurde, abgewertet – und die ausser Haus verrichtete und mit Geld entlohnte Arbeit von Männern aufgewertet.

Wertungen heute

Die historisch entwickelten und geschlechtsspezifisch geprägten Bewertungen von bezahlter und unbezahlter Arbeit spiegeln sich bis heute in der Erfassung des Bruttosozialprodukts – es lässt den grösseren Teil der gesellschaftlichen Wertschöpfung, der aus unbezahlter Arbeit stammt, unberücksichtigt – oder etwa im langjährigen Prozess, der nötig war, damit Betreuungsarbeit bei der AHV angerechnet werden konnte. In diesen Zusammenhang gehört auch die nach wie vor bestehende geschlechterabhängige Lohnungleichheit von durchschnittlich 21 %.

Gleichstellungsgesetz

Im Gegensatz zum Gleichstellungsartikel der Bundesverfassung, der die rechtliche und tatsächliche Gleichstellung in Familie, Ausbildung und Arbeit verlangt, gilt das seit Juli 1996 geltende Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann nur für das Erwerbsleben. Es ist auf alle Arbeitsverhältnisse anwendbar und verbietet, eine Person im Erwerbsleben auf Grund ihres Geschlechts zu benachteiligen. Das Diskriminierungsverbot gilt insbesondere für die:

Anstellung

Aufgabenzuteilung

Gestaltung der Arbeitsbedingungen

Entlohnung

Ausbildung

Weiterbildung

Beförderung

Entlassung

Das Gleichstellungsgesetz verbietet ausdrücklich die sexuelle Belästigung und schützt vor Rache Kündigung.

Die berufliche Stellung

Der Frauen- bzw. Männeranteil auf den verschiedenen Hierarchiestufen der Unternehmen in Baselland zeigt nach den Volkszählungsdaten von 2000 folgendes Bild: «Auf der Ebene der Unternehmensleitung sind nur 11 % Frauen. Weitaus mehr Frauen (78 %) als Männer (65 %) sind Angestellte ohne leitende Funktion. Bei den selbstständig Erwerbenden stellen Frauen ein Drittel. Diese ungleiche berufliche Positionierung liegt zum einen an der geschlechtsspezifischen Aufteilung der Haus- und Familienarbeit, den unzureichenden Kinderbetreuungsmöglichkeiten und der eingeschränkten beruflichen Flexibilität durch die Erziehungsverantwortung. Zum andern bestehen nach wie vor diskriminierende Praktiken, denn selbst bei gleicher Ausbildung bleiben die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen. Nicht zuletzt spielt in diesem Zusammenhang die geringere Berufserfahrung von Frauen, bedingt durch familiäre Ausfallzeiten, eine wichtige Rolle.

(Quelle: Aus dem Begleitband von «Zug um Zug» von Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten)

Einheit Arbeit

BERUFSSWAHL

Geschlechtsspezifisch geprägte Berufswahl

Berufe sind auch heute noch sehr geschlechtsspezifisch geprägt und werden auch so gewählt. Wenn so genannte «geschlechtsuntypische» Berufe besprochen werden, kann das die Perspektiven der Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihrer eigenen Berufswahl erweitern. Denn nur was denkbar ist und bereits als Möglichkeit überlegt wurde, ist umsetzbar.

Berufsorientierung und Lebensentwurf

«Der Lebensentwurf ist das Ergebnis der Auseinandersetzung der jungen Frauen und Männer mit Strukturen, normativen Vorgaben und kollektiven Lebensentwürfen sowie biografischen Erfahrungen. Auch Berufswahl und Berufseinstieg sind in diesem Zusammenhang zu sehen.» (Quelle: Nach Silvia Grossenbacher, Praxisforum 2007)

Stand der Dinge

- Frauen und Männer wählen geschlechtstypische Berufe aus.
- Mädchen erlernen im Gegensatz zu Jungen vorzugsweise Berufe, die Teilzeitarbeit ermöglichen.
- Junge Frauen wählen häufiger Berufe, die schlechter entlohnt werden. Frauen verdienen (in der Privatwirtschaft) in der Schweiz durchschnittlich 21 % weniger als Männer. Der Lohn hat Auswirkungen auf die soziale Sicherheit und die Vorsorge.
- Frauen müssen in der Regel familienbedingte Unterbrüche in ihrem Erwerbsleben in Kauf nehmen. Diese wirken sich nachteilig auf die Löhne und auf die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten aus.

Zukünftige Hitlisten?

Die beharrlich geschlechtsabhängige Wahl fällt auf, denn die Bildungsabschlüsse von Frauen und Männern gleichen sich allmählich einander an. Bei den Schulabschlüssen haben die Frauen die Männer inzwischen zum Teil überholt. Diese Entwicklung und zahlreiche gleichstellungspolitische Massnahmen zur Öffnung der Berufs- und Studienwahl zeigen eine Veränderung und Aufweichung der hierarchisch orientierten Geschlechterverhältnisse.

In ein paar Jahren könnte die «Hitliste der gewählten Berufe» (vgl. dazu die Broschüre «Girls wollen, Jungs wollen», 2005), nach der Frauen unter anderem Kauffrau (Rang 1) oder Verkäuferin (Rang 2), Männer Kaufmann (Rang 1) oder Elektromonteur (Rang 2) wählen, anders aussehen; und die Kombination von Beruf und Familie könnte von beiden Geschlechtern ausgeglichener gelebt werden. (Quelle: «Jungs wollen, Girls wollen» vom Amt für Volksschulen Kanton Basel-Landschaft u.a.)

Einheit Arbeit

UNBEZAHLTE ARBEIT

Als «unbezahlte Arbeit» wird im Folgenden ausschliesslich die Haus- und Familienarbeit behandelt.

«Die Hausarbeit ist dadurch charakterisiert, dass sie von den Haushaltsmitgliedern, die sich nicht an der Arbeit beteiligen, häufig nur dann wahrgenommen wird, wenn sie nicht gemacht ist. Dabei erfordert Hausarbeit nicht nur einen grossen zeitlichen Aufwand, sie stellt vor allem auch eine anspruchsvolle psychische, physische und organisatorische Leistung dar.» (Quelle: Aus dem Begleitband von «Zug um Zug» von Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten)

Definition Hausarbeit

«[...] Sie wird sowohl als materielle Arbeit im privaten Haushalt als auch mehr und mehr als immaterielle Erziehungs- und Beziehungsarbeit verstanden. Hausarbeit ist das Komplement zur Berufsarbeit. Sie verläuft in paradoxen Systemzusammenhängen zwischen privatem Ort (Ehe, Familie) und öffentlicher Bedeutung (Privatheit, Öffentlichkeit), zwischen Arbeitsbelastung und fehlender Bezahlung. Hausarbeit ist unsichtbare Lebensproduktion. Sie besteht aus nicht aufschiebbaren, wiederkehrenden, flexibel-dynamisch vor Ort zu erfolgenden Tätigkeiten für sozial nahestehende Menschen. Gegenstandsbereich und Umfang von Hausarbeit unterliegen historischen Wandlungen. Unverändert geblieben ist allerdings die Delegation der Hausarbeit an das weibliche Geschlecht; sie wird damit von der gesellschaftlich höher bewerteten Berufsarbeit abgespalten, womit auch ihre hierarchische Abwertung verbunden ist.»

(Quelle «Metzler Lexikon Gender Studies» von R. Kroll)

Zum Haushalt gehören viele Arbeitsbereiche:

Mahlzeitenzubereitung (Einkauf, Vorratshaltung, Geschirrpflege), Wohnungspflege, Kleider- und Wäschepflege, Kinderbetreuung und häufig auch Kranken- und Altenfürsorge. Je nach Haushalt fallen zudem Arbeiten in der Tier- oder Gartenpflege an. Eine «traditionelle Hausfrau» verrichtet neben der materiellen Arbeit zusätzlich folgende Arbeiten: Beziehungsarbeit, Erziehungsarbeit, Unterstützungsarbeit (Unterstützung der beruflichen Karriere des Ehemannes und/oder des Schulbesuchs der Kinder) und Betreuungsarbeit (zum Beispiel Alten- und Krankenpflege).

Alle diese Aufgaben sind kaum planbar

Einschneidende Erlebnisse der Familien (wie Krankheit, Tod, Liebe, Scheidung), die der gemeinsamen Verarbeitung bedürfen, bewirken, dass die Zeit, über die die Betreuenden – meist die Mütter – verfügen, stark abhängig ist von den Bedürfnissen anderer Menschen.

«Zerschnittener» Alltag

Im Alltag ist Haushaltsarbeit gekennzeichnet durch zergliederte Arbeitsabläufe und Tätigkeitsunterbrüche. Meist werden mehrere Arbeiten stückweise und ineinanderfliessend verrichtet. Man könnte das als «Mehrfach-Handeln» (Multi-Tasking) bezeichnen: Wäsche in die Maschine füllen, Waschvorgang starten, Frühstück für die Familie bereitstellen, Znüni-brot streichen, Kleider bereitlegen, Frühstück einnehmen, Familienmitglieder verabschieden, Geschirr in die Abwaschmaschine stellen, Küche/Esszimmer aufräumen, gewaschene Kleider aufhängen... Leben in einem Haushalt auch noch Kleinkinder, müssen diese gleichzeitig betreut und in viele Arbeitsschritte einbezogen werden, was zu wiederholten Arbeitsunterbrüchen führt.

Einheit Arbeit

Die Haus- und Familienarbeit

Frauen wenden insgesamt beinahe doppelt so viel Zeit für Haus- und Familienarbeit auf als Männer. Wenn Kinder im Haushalt leben, vergrößert sich der Unterschied. Am wenigsten Haus- und Familienarbeit leisten Männer in Paarhaushalten ohne Kinder. Die meiste Zeit bringen Frauen mit Kindern unter 15 Jahren auf, nämlich 53 Stunden pro Woche. Doch der jüngste Bericht des Bundesamtes für Statistik zeigt, dass die Männer 2007 mit 18,1 Stunden pro Woche mehr Zeit in Haus- und Familienarbeit investierten als noch 1997 (15,7 Stunden). In derselben Zeit reduzierte sich der Zeitaufwand der Frauen jedoch nur um 1,4 Stunden auf 30 Stunden pro Woche. Absolut betrachtet widmen Väter mit kleinen Kindern der Familienarbeit am meisten Zeit: Während 2007 nur noch 91 % von ihnen statt 95 % wie im Jahr 1997 Vollzeit erwerbstätig sind, nahm ihr Engagement zu Hause um 7,2 Stunden auf 31,5 Stunden pro Woche zu. Dennoch leisten in allen Paarhaushalten noch immer die Frauen den grössten Teil der Haus- und Familienarbeit, am wenigsten ausgeprägt in Partnerschaften ohne Kinder. Nach wie vor bewirken Kinder in der Partnerschaft, dass die Rollen unter den Partnern vermehrt nach traditionellem Muster verteilt werden.

Einheit

Geschlechterrollen

Geschlechterrolle – Männlichkeit, Weiblichkeit – Frau, Mann – Gender Codes
Transgender, Intersexualität



«Stefanie», aus der Serie «Hurra, es ist ein Mädchen» (2008)
http://www.diefotografin.ch/Hurra_es_ist_ein_Maedchen/Stefanie_10.html

Themen

Gender ist ein soziales Ordnungsprinzip.

Geschlecht ist etwas, das wir tun: «doing gender».

Nachdenken über die eigene Person und das damit verknüpfte Verhalten als Frau oder Mann.

Gender ist ein soziales Ordnungsprinzip

Auch wenn heute die unterschiedlichen Erwartungen an Männer und Frauen nicht mehr so ausgeprägt sind wie vor fünfzig oder hundert Jahren: Gender bleibt eines der wichtigsten sozialen Ordnungsprinzipien. Gender sorgt für eine Hierarchie zwischen Männern und Frauen und nimmt Einfluss auf alle Lebensbereiche, vor allem auf die Verteilung von Arbeit und Gütern sowie auf die Bewertung von Leistungen. (Quelle: «Gender & Design» vom Zentrum Frau in Beruf und Technik)

Biologie

Es ist möglich, körperliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern zu definieren und zu messen, beispielsweise in der DNA (XX und XY), in der Gehirnstruktur oder in der Hormonausstattung. Abgesehen davon, dass statistische Durchschnittswerte selten auf einzelne Personen zutreffen: Aus solchen Daten kann meist nicht auf eine biologisch bedingte, unveränderbare Unterschiedlichkeit zwischen Frauen und Männern geschlossen werden. Das würde unter anderem bedeuten, dass weder Männer noch Frauen die Fähigkeit besäßen, voneinander zu lernen. Leistungsunterschiede, die in Zusammenhang mit unterschiedlichen Hormonspiegeln stehen, sind zum Teil sehr gering und fallen im Alltag kaum ins Gewicht. Unterschiedliche Leistungen bei der Orientierung in einer Stadt oder im Supermarkt sind auch stark davon abhängig, ob es sich um orientierungserprobte Menschen handelt, also welche Erfahrungen bereits mit den betreffenden Räumen gesammelt wurden und wie selbstbewusst an die Aufgabenstellung herangegangen wird. (Quelle: «Gender & Design» vom Zentrum Frau in Beruf und Technik)

Einheit

Geschlechterrollen

BEGRIFFSERKLÄRUNGEN

Geschlechterrolle

Der Begriff Geschlechterrolle (Gender Role) wird benutzt, um all jene Dinge zu beschreiben, die eine Person sagt oder tut, um sich selbst auszuweisen als jemand, der oder die den Status als Mann oder Junge, als Frau oder Mädchen hat.

Geschlechtsidentität

Ausserdem bezeichnet Gender auch die Geschlechtsidentität (Gender Identity). Geschlechtsidentität beginnt mit dem – bewussten oder unbewussten – Wissen, dass man dem einen Geschlecht (sex) angehört und nicht dem anderen.

Bei den meisten Menschen fallen körperliches, soziales und Identitätsgeschlecht zusammen, sie besitzen also die Merkmale eines bestimmten Geschlechts, verhalten sich kulturabhängig diesem Geschlecht entsprechend und fühlen sich diesem Geschlecht auch zugehörig. Ist das nicht der Fall, spricht man von Transgender. (Quelle: «Wikipedia»)

Genderstatus

Stellung oder Wertigkeit einer Person, einer Gruppe oder eines Objektes innerhalb der Gesellschaft aufgrund des Geschlechts. (Quelle: «<http://www.erwachsenenbildung.at>»)

Geschlecht ist nicht etwas, was wir haben, sondern etwas, das wir tun.

Nicht vorprogrammiert

Das soziale Geschlecht ist nicht unveränderlich, sondern ein wandelbares Produkt dauernden – bewussten wie unbewussten – gegenseitigen Verhaltens und Handelns (Interaktion). Dabei greifen wir auf angelernte gesellschaftliche Muster von Weiblichkeit und Männlichkeit zurück. Durch Kleidung, Gang, Körperhaltung, in Diskursen und durch Sprache (abwertende Blondinenwitze, homophobe Äusserungen wie «schwule Sau») werden Weiblichkeit und Männlichkeit permanent dargestellt, hergestellt und verändert.

Dieser Prozess bedarf der wechselseitigen (und eigenen!) Anerkennung.

Abweichungen werden als Irritationen wahrgenommen. Frauen und Männer können also nicht einfach dar- und herstellen, wie sie wollen! Es ist keine Sache der freien Wahl oder der bewussten Entscheidung. Vielmehr handelt es sich um «komplexe Lernprozesse, bei denen zwei Geschlechter und ein Begehren als quasi-natürliche Realitäten verinnerlicht werden».

Einheit

Geschlechterrollen

Vielzahl an Geschlechtern

Wichtig ist weiter:

Weiblichkeit ist nicht gleich Frau; Männlichkeit ist nicht gleich Mann.

Genauso gibt es nicht eine Weiblichkeit und eine Männlichkeit, sondern eine Vielzahl an Weiblichkeiten und Männlichkeiten. Über diese erheben sich allerdings Idealvorstellungen oder gesellschaftlich vorherrschende Geschlechterbilder, die die Vorstellungen und Erwartungen von und an Frauen und Männer prägen.

Frau _____ Mann

___ bedeutet nicht strikte Trennung; Zuordnungen sind auf der ganzen Linie möglich.

X bezeichnet Beispiele, wie sich jemand auf der Linie positionieren könnte:

Frau _____ X _____ Mann

oder:

Frau _____ X _____ Mann

Diese Positionierungen müssen nichts mit dem biologischen Geschlecht und/oder der Sexualität und der sexuellen Orientierung zu tun haben.

Bei Unklarheiten der biologischen Zuordnung zu Mann oder Frau spricht man von Intersexualität.

(Quelle: «Unterrichtsprinzip Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern» vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Österreich)

AUFGABEN UND ARBEITSBLÄTTER

OBJEKTE HABEN (K)EIN GESCHLECHT

Objekte:	Kosmetikprodukte (Nassrasierer, Haargel)
Zeitaufwand:	2 Lektionen. Kurzreferate 5–10 Minuten. Anschliessend Diskussion.
Ziel:	Erkennen, dass Objekte/Produkte auf ein Geschlecht hin ausgestaltet (differenziert) werden, auch wenn dazu keine Notwendigkeit besteht. Sie werden durch weibliche/männliche Zuordnungen in eine Rangordnung gebracht (hierarchisiert).
Umsetzung:	Hausaufgabe, Kurzreferat



Nassrasierer
Foto: Michela Seggiani

Aufgabe

Die Schülerinnen und Schüler werden aufgefordert, Objekte in die Schule mitzubringen, die typisch «weiblich», typisch «männlich» oder geschlechtsneutral sind, und stellen diese der Klasse vor.

Die Schülerinnen und Schüler sollen sich mit folgenden Fragen auseinander setzen:

- Warum gibt es dieses Produkt in unterschiedlichen Ausführungen (für die Frau, für den Mann)?
- Wie unterscheidet sich das mitgebrachte Produkt für die Frau, für den Mann?
- Wie wird dafür geworben?

Power, Kraft, Technik = für den Mann

Sanftheit, runde Formen = für die Frau

In der Stunde lassen sich folgende Fragen daran anknüpfen:

- Warum sind die mitgebrachten Objekte einem Geschlecht zuzuordnen?
- Was bedeutet das?
- Welche Produkte verwenden Frauen und Männer, um ihren Genderstatus zu inszenieren?
- Welche Gender Codes halten Männer in der Regel davon ab, ein Produkt zu kaufen und zu verwenden?
- Ist die Ablehnung von Gender Codes bei Frauen in gleichem Ausmass zu beobachten?
- Welche Argumente werden jeweils angeführt?
- Wie wird ein «männlich» anmutendes Produkt zu einem «weiblich» anmutenden Produkt – und umgekehrt?
- Wie könnte ein Produkt aussehen, das für beide Geschlechter attraktiv wäre?
- Wie können Objekte anders als nach Geschlecht ausgestaltet (differenziert) werden?

Die Aufgabe kann mit entsprechenden Beispielen aus der Werbung ergänzt werden (Was für ein Produkt/Objekt wird beworben? Warum geschieht das geschlechtsspezifisch? usw.).

Arbeitsblatt Kosmetikprodukte

Objekt:	Kosmetikprodukte
Thema:	Objekte haben (k)ein Geschlecht
Aufgabe:	Bringe ein Kosmetikprodukt in die Schule mit, das typisch weiblich oder typisch männlich (oder so gekennzeichnet) ist, und stelle es der Klasse vor. Gehe beim Vorstellen des Produktes auf folgende Fragen ein:



Nassrasierer
Foto: Michela Seggiani

Warum gibt es dieses Produkt in unterschiedlichen Ausführungen (für die Frau, für den Mann)?

Wie unterscheidet sich das mitgebrachte Produkt für die Frau, für den Mann?

Wie wird dafür geworben?

Objekte haben (k)ein Geschlecht

Objekt:	Fahrrad
Unterthema:	Sport, Freizeit
Zeitaufwand:	1–2 Lektionen
Ziel:	Erkennen, dass ein heute eigentlich neutraler Gebrauchsgegenstand auf ein Geschlecht hin ausgestaltet (<gegendert>) ist. Lösungsvorschläge für andersartige Ausgestaltungen statt <weiblich>/<männlich>.
Umsetzung:	Diskussion

Aufgabe

Die meisten Schülerinnen und Schüler besitzen ein Fahrrad. Die Klasse wird aufgefordert, das eigene Fahrrad zu beschreiben. Dabei steht die Frage im Zentrum, was ein Fahrrad nach Meinung der Schülerinnen und Schüler mit Geschlecht zu tun haben könnte.

- Es gibt Damen- und Herrenvelos. Warum?
- Entwickelt wurden Damenräder nicht aus anatomischen Gründen, sondern um Frauen, die einen Rock tragen, das Aufsteigen und Fahren zu ermöglichen. Erst seit dem Ersten Weltkrieg begann es gesellschaftsfähig zu werden, dass Frauen Hosen tragen.
- Warum gibt es heute noch Herren- und Damenvelos?

In der Diskussion kann danach gefragt werden, ob sich eine solche Unterscheidung heute noch als sinnvoll erweist oder nicht. Dafür, dass es noch immer sowohl Damen- als auch Herrenvelos gibt, fehlt eine plausible Erklärung, die Diskussion regt aber zu weiteren Überlegungen an.

Würde sich zum Beispiel möglicherweise eine andere Unterscheidung als sinnvoller erweisen: zum Beispiel ein Fahrrad den persönlichen Bedürfnissen entsprechend zu wählen wie ein Mountainbike oder ein Citybike?

Auch haben Fahrräder unterschiedliche Farben, gibt es typische Farben für Herren- beziehungsweise Damenräder?

Ergänzungen zum Thema

Die Geschichte des Fahrrads

Das Fahrrad gilt mit über einer Milliarde Exemplaren als die meistgebaute Maschine der Welt. 1817 erfand der badische Forstbeamte Karl von Drais eine Laufmaschine. Damit legte er in einer Stunde 15 Kilometer zurück und war schneller als die Postkutsche.

Der Schlüssel zum modernen Fahrrad war die Idee, dass zwei Räder zur Fortbewegung reichen, wenn nur der Fahrer mit einer Lenkung aktiv balancieren kann. Raubkopien der «Draisine» waren bald in der ganzen westlichen Welt zu finden. Der Laufmaschinenboom findet sich in Gedichten und Stichen reich dokumentiert. Viele Verbote schränkten das Fahrradfahren ein.

Die Fahrräder der Pionierzeit im 19. Jahrhundert waren teuer und fanden ihre Käuferschaft nur in wohlhabenden Gesellschaftsschichten. Da galt Radfahren als schicker Zeitvertreib und forderte insbesondere die Herren von Stand zu sportlichen Wettkämpfen heraus. Nach und nach entwickelte sich das Fahrrad zum beliebten Fortbewegungsmittel für die Massen.

«Radfahren ist Männersache»

Folgendes können Sie nach der Diskussion der Klasse erzählen/vorlesen:

Heute fahren alle Rad, egal ob Frauen oder Männer. Das war aber nicht immer so. Zunächst gab es viele (männliche) Stimmen, die nicht wollten, dass sich Frauen derart «sportlich» betätigen, da es ihnen schaden könne und weil den Männern der Anblick nicht gefiel.

«Radfahren ist Männersache», so könnte man die überwiegende Meinung zu Zeiten beschreiben, als das Fahrrad vom Luxusartikel zum Gebrauchsgegenstand wurde.

1896 machte ein Autor in der Zeitschrift «Jugend» seinem Unmut Luft:

«Haben Sie jemals etwas Abstossenderes, etwas Hässlicheres, etwas Gemeineres gesehen, als ein mit puterrotem Gesicht, vom Staube entzündeten Augen und keuchenden Lungen auf dem Zweirade dahinrasendes Frauenzimmer?! Ich nicht! (...) Pfui Deibel! mit Respekt zu sagen. Ist an solch einer Radfurie auch noch eine Linie schön? (...) Das Radfahren macht unsere Frauen dürr und eckig, unweiblich aussen und innen. (...) Herunter vom Rade, weibliches Geschlecht, oder Du hast das Recht verwirkt, das schöne zu heissen!»

Arbeitsblatt Fahrrad

Objekt:	Fahrrad
Unterthema:	Sport, Freizeit
Aufgabe:	Beantworte folgende Fragen (im Klassenverband):

Warum gibt es Damen- und Herrenfahräder?

Ist diese Unterscheidung sinnvoll? Wenn ja/nein, warum (nicht)?

Gibt es andere Unterscheidungsmöglichkeiten?

Ergänzungen zum Thema

Objekte:	Gegenstand, den die Schülerinnen und Schüler bei sich haben
Zeitaufwand:	Nach Bedarf
Ziel:	Erkennen, dass viele (eigene) Objekte <gegendert> sind.
Umsetzung:	Diskussion

Aufgabe

Die Schülerinnen und Schüler wählen ein Objekt aus, das sie dabei haben. Sie sollen beschreiben, was es mit Geschlecht zu tun hat. Beispiele: Handy, Geld, Uhr, Stift, Etui, Tasche.

- Folgende Fragen können an die ausgewählten Objekte gerichtet werden:
- Findest du das Objekt besonders weiblich/männlich? Warum?
- Würde deine Kollegin, dein Kollege das Objekt auch benutzen/besitzen wollen?
- Wenn ja/nein, warum (nicht)?

Arbeitsblatt Gegenstand

Objekt:	Gegenstand, den ich bei mir trage
Thema:	Objekte haben (k)ein Geschlecht
Aufgabe:	Wähle einen Gegenstand, den du bei dir trägst, und beschreibe, was er mit dem Thema Geschlecht zu tun hat.

Gegenstand:

Beschreibe den Gegenstand:

Findest du den Gegenstand besonders weiblich/männlich/geschlechtsneutral?
Warum (nicht)?

Würde deine Kollegin, dein Kollege das Objekt auch benutzen/besitzen wollen?
Wenn ja/nein, warum (nicht)?

Familie

Objekt:	Tisch
Weitere Objekte:	Stuhl, Bürostuhl
Unterthema:	Familie/eigene Biographie
Zeitaufwand:	1 Lektion. Mit anschliessender Diskussion bis zu 2 Lektionen
Ziel:	Über die eigene Biografie nachdenken. Sich die Frage stellen, was Familie bedeutet. Rollenbilder und Arbeitsaufteilung in der Familie hinterfragen.
Umsetzung:	Hausaufgabe, Diskussion. Die weiterführenden Fragen können als Hausaufgabe oder als Aufsatz beantwortet werden.



Tisch
Foto: Michela Seggiani

Mit dem Alltagsobjekt Tisch wird das Thema Familie/eigene Biographie aufgezeigt. Dabei ist zentral, dass es sich um ein Objekt handelt, das allen vertraut ist und einen symbolischen Charakter hat.

Anhand der Esskultur zeigen sich die Familienstruktur, die Rollen der einzelnen Familienmitglieder und somit auch die Geschlechter- und Rollenaufteilung.

Aufgabe

Die Schülerinnen und Schüler werden aufgefordert, den Küchentisch/Esstisch zuhause zu beschreiben:

- Wie gross ist der Küchen- oder Esstisch?
- In welchem Raum steht er?
- Wer sitzt daran?
- Wann?

Meistens ist der Tisch für vier Personen gedacht, und vier Stühle stehen um ihn herum. Damit ist er für die Kernfamilie bestimmt, die aus Mutter, Vater, Kindern besteht. Das gemeinsame Essen ist für viele Familien die Zeit des sozialen Austausches.

Wie ist das bei den Schülerinnen und Schülern? Genauso? Oder anders? Wenn anders, dann wie? Warum?

Beispiel

Der Vater kommt spät von der Arbeit nach Hause, die Kinder essen gemeinsam mit der Mutter. Oder die Mutter kommt spät von der Arbeit nach Hause, die Kinder essen alleine, der Vater wartet mit dem Essen, bis die Mutter heimkommt. Oder die Kinder essen bei den Grosseltern. Oder die Grosseltern kommen zum Essen, und alle essen zusammen. Oder

Familie

es gibt kein gemeinsames Essen. Oder alle frühstücken zusammen, aber nicht an einem Tisch, sondern stehend in der Küche. Natürlich gibt es noch viele weitere Möglichkeiten.

Folgende Fragen können in der Diskussion aufkommen und/oder daran angebunden werden:

- Ist die Mutter/der Vater berufstätig?
- Wie hoch ist der Stellenwert der Berufsarbeit der Mutter/des Vaters?
- Warum ist der Beruf der Frau – falls sie erwerbstätig ist – ein anderer als jener des Mannes?
- Was bedeutet «Familie»? Wie gross ist die Familie? Wer ist Teil der Familie?
- Wie beteiligt sich wer an der Hausarbeit? Warum unterschiedlich? Haben Bruder und Schwester andere Aufgaben? Ist es diese Aufgabenteilung geschlechtsspezifisch?

Weiterführende Fragen:

- Wie möchte ich persönlich es später handhaben?
- Wo sehe ich mich in 15 Jahren? Wie? Warum?
- Was bedeutet für mich «Familie»?
- Kenne ich abweichende (alternative) Lebensformen? Zum Beispiel das Zusammenleben mit zwei Vätern oder zwei Müttern? Oder nur mit einem Elternteil? Oder mit drei oder vier Elternteilen? Was gilt heute bereits als «normal»?
- Wie realistisch sind Familienideale? Handelt es sich wirklich um ein Ideal? Warum?
- Warum ist die Familie wichtig für die Gesellschaft? Was bedeutet das genau?
- Kann die Familie nicht «anders» zusammengesetzt sein? Einschliesslich Verwandte, Freunde usw.?

ÜBERLEGUNGEN ANHAND WEITERER MÖBEL

Bürostuhl

- Gibt es zuhause einen Bürostuhl? Oder sogar mehrere?
- Wem gehört er/gehören sie? Wer benützt ihn/sie?
- Hat jemand ein Büro zu Hause? Wer hat einen eigenen Raum? Wer nicht? Warum ist das so? Wer hat Anspruch auf einen eigenen Raum? Warum? Wie wichtig ist dieser eigene Raum und wie wichtig die Tätigkeit, die in ihm ausgeübt wird?

Mögliche Weiterführung des Themas

«Ein eigenes Zimmer»¹

Virginia Woolf war eine britische Schriftstellerin und lebte von 1882 bis 1941. Sie schrieb unter anderem das Buch «Ein eigenes Zimmer» («A Room of One's Own», 1929). Darin fordert sie, dass eine Frau ein eigenes Zimmer braucht, eigenes Geld und Bildungsmöglichkeiten, damit sie frei ist und sich entfalten kann: lauter Dinge, die wir heute als selbstverständlich erachten. Oder?

¹ Virginia Woolf (* 25. Januar 1882 in London als Adeline Virginia Stephen; † 28. März 1941 bei Lewes, Sussex) war eine britische Schriftstellerin und Verlegerin. Sie entstammte einer wohlhabenden Intellektuellenfamilie, die zahlreiche Kontakte zu Literaten hatte. Als Jugendliche erlebte sie noch die Beschränkungen für Mädchen und Frauen, die zur Regierungszeit von Königin Victoria herrschten. Sie war früh als Literaturkritikerin und Essayistin tätig. Ihre Karriere als Romanautorin begann im Jahr 1915 mit *The Voyage Out* (Die Fahrt hinaus). Ende der 1920er-Jahre war sie eine erfolgreiche und international bekannte Schriftstellerin. Sie wurde in den 1970er-Jahren wiederentdeckt, als ihr Essay *A Room of One's Own* (Ein eigenes Zimmer) zu einem der meistzitierten Texte der neuen Frauenbewegung wurde. Mit ihrem avantgardistischen Werk zählt sie als erste Frau zur klassischen Moderne. (vgl. Wikipedia)

Familie

Über diese Punkte kann die Klasse diskutieren:

- Wie ist es für mich als Frau/Mann? Habe ich ein eigenes Zimmer, die Möglichkeit zur Bildung und eigenes Geld?
- Wie ist es für meine Mutter, meinen Onkel, meine ältere Schwester oder Bruder usw.?

Eigenes Geld

Die Eheleute hatten einst (oder haben noch heute) ein gemeinsames Konto; dessen Verwalter war meist der Mann, die Frau brauchte die Zustimmung des Ehemannes, um Geld abzuheben.

Eigene Bildung

In Basel dürfen Frauen erst seit 1890, also seit 120 Jahren studieren. Die Universität besteht hingegen seit 1460!

Eigenes Zimmer

In vielen Haushalten hat die Frau/Ehefrau/Mutter kein eigenes Zimmer. Die Kinder haben ein Kinderzimmer, der Vater oft einen Hobbyraum oder ein Büro. Die Mutter verfügt über einen «Bügelraum»; dieses Zimmer ist oft gleichzeitig das Gästezimmer.

Weiterführende Fragen:

- Welche Zimmereinteilung möchte ich später einmal in meinem Wohnbereich haben?
- Was sind für mich wichtige Kriterien dabei?

Arbeitsblatt Tisch

Objekt:	Tisch
Thema:	Familie
Aufgabe:	Beschreibe den Küchentisch oder Esstisch bei dir zu Hause.



Tisch
Foto: Michela Seggiani

Wie gross ist der Tisch? In welchem Raum steht er?

Wer sitzt am Tisch? Wann? Was geschieht am Tisch?

Familie

Objekt:	Zeitungsartikel «Die Familie gibt es nicht» (Basler Zeitung, 23. Juni 2009)
Thema:	Familie/Familienmodelle
Zeitaufwand:	1 Lektion
Ziel:	Erkennen, dass es alternative Familienmodelle gibt.
Umsetzung:	Den Artikel im Unterricht lesen und danach im Klassenverband (oder zuerst in Kleingruppen) besprechen. Weitere Fragen als Hausaufgabe stellen oder einen Aufsatz darüber schreiben.

Aufgabe

Der Artikel wird in der Stunde gelesen. Danach soll die Klasse diskutieren. Weitere Fragen können als Hausaufgabe mitgegeben werden.

Folgende Fragen beziehen sich direkt auf den Artikel:

- Was ist eine «Patchworkfamilie» und was eine «bürgerliche Kleinfamilie»?
- Was bedeutet die Aussage «Die Familie gibt es nicht, es gibt höchstens Familien»?
- Was heisst «gesellschaftliche Norm»?
- Welche Vor- und Nachteile bringt die Freiheit, das Familienleben individuell zu gestalten?

Weiterführende Fragen an die Klasse:

- Kannst du dir vorstellen, eines Tages ausschliesslich Haus- und Familienarbeit zu leisten? Wenn ja/nein, warum (nicht)? Wie stellst du dir das vor? Wie stellst du dir die Arbeitsteilung in einer Lebensgemeinschaft vor?
- Es gibt viele Möglichkeiten des Zusammenlebens von Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen. Noch immer besteht das Ideal einer so genannten «normalen» Familie mit Mutter, Vater, Kindern. Was ist für dich eine Familie? Was gilt für dich als «normal»? Gibt es überhaupt «normal»?
- Wie wichtig ist dir «Familie»?
- Was gibt es heute für Familien?
- Befrage deine Eltern, Grosseltern, Verwandten oder dir nahestehende (ältere) Personen über die Familiensituation während ihrer Schulzeit.

«Die Familie gibt es nicht»

Neue Lebensformen lösen die klassische Kleinfamilie ab

MIRIAM GLASS

Patchworkfamilien sind heute verbreitet. Gleichzeitig prägt das Bild der bürgerlichen Kleinfamilie weiterhin unsere Vorstellung von Normalität. Daraus entstehen Konflikte. Und es stellt sich die Frage: Was ist eigentlich eine Familie?

Ein Kollege aus der Redaktion wurde neulich zu einem Geburtstag eingeladen. Auf der Einladung stand, auch Familie «im Sinne der modernen Kernfamilie» sei willkommen. Wie aber sieht ein Fest aus, zu dem die Gäste ihre «moderne Kernfamilie» mitbringen?

Vielleicht so: Der Kollege kommt mit seiner Partnerin und den gemeinsamen drei Kindern. An der Party treffen sie einen homosexuellen Freund mit seinem Mann. Der hat für seine Tochter aus früherer Ehe einen Babysitter organisiert. Dafür ist seine Exfrau auch da. Auch ihr Freund ist als Familienmitglied willkommen, obwohl da weder ein gemeinsames Kind noch ein Trauschein sind.

KURZE BLÜTEZEIT. Wann man von Familie spricht, ist heute sehr offen, persönliche Definitionen klingen ganz unterschiedlich (siehe unten). «Die Familie gibt es nicht», sagt denn auch Andrea Maihofer, Professorin am Zentrum Gender Studies in Basel, «es gibt höchstens Familien.» Zwar besteht eine allgemeine Vorstellung davon, was Familie sein sollte: Mann und Frau, verheiratet, leben mit wenigen leiblichen Kindern im gemeinsamen Haushalt. Doch diese Normfamilie wird heute von anderen Lebensformen abgelöst.

Und sie ist keine natürliche Einheit, die schon immer so gelebt wurde. «Im Gegenteil, sie hatte eine sehr kurze Blütezeit», sagt Maihofer. Erst Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das Ideal der bürgerlichen Kleinfamilie. Zu einer allgemein verbindlichen Lebensform wurde sie nach dem Zweiten Weltkrieg.

Familie – Teil 1

SERIE. Familie, was ist das? Diese Frage steht am Anfang einer Artikelreihe über

Familie und Erziehung. Nächsten Dienstag im Kulturmagazin: Wie uns Erziehungsstile prägen.



Davor waren andere Formen des Zusammenlebens üblich: Zum mittelalterlichen «Haushalt» zum Beispiel gehörten Mägde, Knechte und Dienstmädchen, die selbst oft keine Familie gründen durften. In den unteren Schichten arbeiteten Mütter und Väter, Kinder blieben in der Obhut von Ammen, Knechten oder Mägden. Auf dem Land wurden Kinder oft früh von den Eltern getrennt. «In der deutschen Sprache taucht das Wort «Familie» erst Ende des 18. Jahrhunderts auf», so Maihofer.

Diese historische Sichtweise, die Maihofer in einem Aufsatz zum Wandel der Familie ausführt, relativiert

die Bedeutung der bürgerlichen Kleinfamilie als allgemeingültiges Modell. Sie ändert aber nichts an der Tatsache, dass sie bis vor wenigen Jahrzehnten eine verbindliche gesellschaftliche Norm war, die sich nun stark wandelt. Immer mehr Paare lassen sich scheiden oder heiraten gar nicht erst.

WANDEL. Die Zahl der Geburten nimmt ab. Noch 1970 hielten sich Familien- und Nichtfamilienhaushalte in etwa die Waage, 2007 aber machten Paare mit Kindern nur gut einen Viertel der Haushalte aus. Die Nichtfamilienhaushalte bildeten zwei Drittel aller Haushalte, der Anteil der Einelternfamilien lag bei 5,4 Prozent. Das geht aus dem Familienbericht des Bundesamtes für Statistik von 2008 hervor. Zu Patchworkfamilien gibt es kaum Zahlen. Dabei sind gerade sie inzwischen häufig: Familien bilden sich nach Scheidungen neu, neue Partner bringen Kinder mit in eine Familie, in der es schon welche gab, der Partner aus erster Ehe bleibt als Elternteil wichtig.

Zum Beispiel in der Familie von Helene C. Die 42-Jährige ist geschieden, sie hat einen 12-jährigen Sohn. Er lebt abwechselungsweise bei ihr und beim Vater und dessen neuer Partnerin, die ebenfalls einen Sohn aus erster Ehe hat. Helene C. sagt: «Für ihn gehören wir alle zur Familie, auch wenn wir nicht zusammen leben.» Zuerst fühlte Helene C. sich, als hätte sie versagt. Inzwischen hat sich die neue Lebensform eingependelt. Zu schaffen machen Helene C.

Vorwürfe von aussen: «Es sagt mir das zwar niemand direkt, aber ich spüre immer wieder, dass Leute denken, ich könne meine Aufgaben als Mutter nicht richtig erfüllen.» Sie ärgert das Argument, der Wandel der Familie verändere die Gesellschaft negativ. «Die Form des Zusammenlebens sagt nichts über die Qualität der Beziehung zwischen den Familienmitgliedern aus», sagt Helene C.

NEUE PROBLEME. Tatsächlich schafft die Freiheit, das Familienleben individuell zu gestalten, neue Möglichkeiten, aber auch neue Probleme. Bei der Gründung einer Familie schwingt die Erwartung mit, sie werde für immer Bestand haben. Ist es nicht so, gilt das als Scheitern. «Die neuen Möglichkeiten einfach als nette, kunterbunte Vielfalt zu sehen, wäre ein Missverständnis», sagt Maihofer. Neben Vorteilen bringe die Freiheit Verunsicherung und Spannung mit sich, «einen Zwang, sich ständig aufs Neue mit der eigenen Lebensgestaltung zu beschäftigen».

Unsere fiktive Gästeschar auf der Geburtstagsfeier wird sich davon die Stimmung nicht verderben lassen. Und vielleicht nicht nur aufs Geburtstagskind, sondern auch auf «die moderne Kernfamilie» anstossen.

> **Andrea Maihofer:** Zum aktuellen Wandel der Familie. In: Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Hg.): Familien – alles bleibt, wie es nie war. Zürich 2008, S. 140–152.

> **Familienbericht** des Bundesamtes für Statistik: www.baz.ch/go/familienbericht

Queerfamilie



NATHALIE SENN (43): «Meine Familie sind meine Frau Eva und unser einjähriger Sohn Tim. Wir bezeichnen uns als Familie, seit Tim da ist. Vorher waren wir zwei eigenständige Frauen, zwar emotional verbunden, aber sonst ganz unabhängig. Jetzt teilen wir uns die Liebe und die Verantwortung für Tim. Das macht uns zur Familie. Auch Tims Vater und sein Partner gehören dazu. Aber die Kernfamilie, das sind wir drei.» mrg

Wahlfamilien



MICHEL LASON (30): «Familie ist für mich dort, wo ich mich geborgen fühle, wo ich Rückhalt und Unterstützung bekomme, aber auch faire Kritik. All das geben mir meine Eltern, aber auch andere Verwandte. Ebenso meine Freunde – und meine Kompanie, bei der ich Kommandant bin. Sollte ich mal Kinder haben, stehen die wohl an erster Stelle. Aber im Moment ist Familie eher eine innere Verbundenheit mit ganz verschiedenen Menschen.» mrg

Patchworkfamilie



MARLIES STUDER (86): «Geprägt hat mich meine Herkunftsfamilie, meine Eltern. Mit 22 habe ich geheiratet und selbst zwei Kinder bekommen. Mit zunehmendem Alter hat sich mein Familienbegriff erweitert: Familie sind jetzt für mich mein Sohn und meine Tochter, aber auch die Menschen, die sie um sich haben. Ich habe drei Patchwork-Urenkel, es sind die Kinder des Partners meiner Tochter. Bald werde ich noch richtig Urgrossmutter.» mrg

Arbeitsblatt Familie Zeitungsartikel

Objekt:	Zeitungsartikel (Basler Zeitung, 23. Juni 2009)
Thema:	Familie/Familienmodelle
Aufgabe:	Lies den Zeitungsartikel. Beantworte folgende Fragen:

Was ist eine «Patchworkfamilie» und was eine «bürgerliche Kleinfamilie»?

Was bedeutet die Aussage «Die Familie gibt es nicht, es gibt höchstens Familien»?

Was heisst «gesellschaftliche Norm»?

Arbeitsblatt Familie

Zeitungsartikel

Welche Vor- und Nachteile bringt die Freiheit, das Familienleben individuell zu gestalten?

Beschreibe eine mögliche Familienform aufgrund der Beispiele Queerfamilie, Wahlfamilie, Patchworkfamilie:

Arbeit

Objekte:	Fotos von verschiedenen Objekten
Thema:	Was haben die Objekte mit Arbeit zu tun? Was hat Arbeit mit Geschlecht zu tun? Wertigkeit von Arbeit. Kombinierbarkeit und Vereinbarkeit von Erwerbs- und Hausarbeit.
Zeitaufwand:	3 verschiedene Aufgaben, je ca. 1 Lektion
Ziel:	Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Arbeit und alternative Möglichkeiten.
Umsetzung:	Gruppenarbeit

Aufgabe 1

Die Klasse wird in Zweier- oder Dreiergruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält ein Foto, auf dem ein Objekt abgebildet ist. Eine Person beantwortet folgende Fragen:

- Was hat das dargestellte Objekt mit Arbeit zu tun?
- Was hat diese Arbeit mit Geschlecht zu tun?

Nach ca. 5 Minuten werden die Fotos unter den Gruppen ausgetauscht, eine andere Person (die nächste Person) beantwortet dazu die oben genannten Fragen.

Aufgabe 2

- Welche Objekte werden der Erwerbs- und welche der Hausarbeit zugeordnet?
- Ändert das etwas am Wert der Objekte?

Bei dieser Aufgabe geht es um die Hierarchisierung und die Wertigkeit der Erwerbs- und Hausarbeit.

Aufgabe 3

Jede Schülerin und jeder Schüler muss zwei Objekte auswählen und ihren/seinen zukünftigen Alltag anhand der beiden Fotos beschreiben: entweder schriftlich als Hausaufgabe oder mündlich im Unterricht.

Arbeitsblatt Arbeit



Taxi
<http://www.taxi-mannheim.de/bilder/taxi-1.html>



Tram
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tram_in_Basel_BLT.jpg



Werkzeugkoffer
<http://www.heimwerker-tipps.net/famex-werkzeugkoffer/>



Kaffeemaschine
Foto: Michela Seggiani



Krankenbett
<http://www.tri-nitro.com/gallery.html>



Waschmaschine
<http://www.preisvergleich.ch/preisvergleich/Waschmaschinen/>



Computer
Foto: Michela Seggiani



Staubsauger
Foto: Michela Seggiani

Arbeit

Objekt:	Von den Schülerinnen und Schülern selbst mitgebrachter Gegenstand
Thema:	Arbeit
Zeitaufwand:	Hausarbeit sowie 1–2 Lektionen
Ziel:	Durch Objekte werden Arbeiten (Berufe) präsentiert. Herleitung zur Arbeit über ein Objekt zeigt die Wertigkeit des Objektes und weiterführend der Arbeit auf.
Umsetzung:	Mitgebrachte Objekte werden der Klasse vorgestellt.

Aufgabe

Die Schülerinnen und Schüler bringen einen Gegenstand mit, der eine bestimmte Arbeit (Erwerbs- oder Hausarbeit) verkörpert, und stellen ihn der Klasse vor. Er steht für eine

- Arbeit, die mir gefällt.
- Arbeit, die ich ergreifen möchte/werde.
- Arbeit, über die ich mehr erfahren möchte.
- Arbeit, die ich nicht kenne.
- Arbeit, die geschlechtstypisch ist.

Beispiele: Koffer, Aktenmappe, Stethoskop, Werkzeug, Trambillet

Hierzu gibt es kein Arbeitsblatt, da die Aufgabe mündlich zu lösen ist.

Geschlechterrollen

Objekt:	Die eigene Person
Thema:	Geschlechterrollen
Zeitaufwand:	1 Lektion
Ziel:	Verständnis für «doing gender» (Geschlecht ist etwas, das wir tun). Wahrnehmung von Geschlecht als etwas Veränderbarem.
Umsetzung:	Seiten 2–3 der Einheit «Geschlechterrollen» können der Klasse ausgeteilt oder erklärt werden. Danach die Fragen dazu schriftlich beantworten.

Diese Aufgabe dient dazu, die Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen zu vertiefen. Die Definition von sich selbst als «Mann» oder «Frau» soll keinesfalls ins Wanken geraten, doch soll sich ein breiteres Spektrum von Möglichkeiten (Identitätsmöglichkeiten, Handlungsmöglichkeiten) des eigenen Lebensentwurfes eröffnen.

Achtung: Diese Aufgabe ist ziemlich abstrakt und nicht für alle Klassen geeignet.

Aufgabe

Nachdem die Klasse den Text gelesen und gemeinsam behandelt hat, beantwortet sie schriftlich oder mündlich folgende Fragen:

- «Gender ist ein soziales Ordnungsprinzip»: Was heisst das?
- Was bedeutet «Geschlechterrolle»?
- Was meint die Aussage «Geschlecht ist etwas, das wir tun»?

Arbeitsblatt Geschlechterrollen

Objekt:	Die eigene Person
Thema:	Geschlechterrollen
Aufgabe:	Beantworte folgende Fragen:

«Gender ist ein soziales Ordnungsprinzip.» Was heisst das?

Was bedeutet «Geschlechterrolle»?

Was meint die Aussage «Geschlecht ist etwas, das wir tun»?

Geschlechterrollen

Rollentausch

Objekt:	Interaktion statt Objekt
Thema:	Geschlechterrollen
Zeitaufwand:	1 Lektion
Ziel:	Erkennen, dass wir <Geschlecht tun> (<doing gender>).
Umsetzung:	Rollentausch in der Schulstunde

Aufgabe

Die Klasse wird in eine Mädchen- und eine Jungengruppe aufgeteilt. Die Gruppen bereiten sich rund 10 Minuten vor, sich wie das andere Geschlecht zu verhalten, zu bewegen und wie dieses zu sprechen. Danach führen sich die Gruppen nacheinander die Resultate vor.

- Wie sprechen, bewegen und verhalten sich Jungs beziehungsweise Mädchen?

Das <Vorzeigen> dauert je nach Motivation der Schülerinnen und Schüler 1–2 Minuten (nach Belieben auch länger).

Danach erklären die Gruppen jeweils, was sie genau gemacht haben und warum. Diese Aufgabe basiert auf Beobachtungen aus dem Alltag. Oft ist es einfacher, ein Verhalten darzustellen, als es zu erklären. Deshalb ist diese Übung als Einstieg in die Genderthematik geeignet.

Wichtig:

Die Gruppen ahmen jeweils das andere Geschlecht nach und beschreiben es. Gerade in der Pubertät ist es nicht einfach, über sich und sein eigenes Verhalten zu sprechen. Je nachdem kann dies einzelnen Schülerinnen und Schülern peinlich sein. Der <Rollentausch> geht das Thema aber auf eine witzige Weise an. Schüler und Schülerinnen können ihre Beobachtungen einbringen, ohne sich selbst <analysieren> zu müssen.

Nachdem die Resultate vorgezeigt worden sind und erläutert worden ist, was die Gruppen (oder die einzelnen Personen) dabei genau gemacht haben, stellt sich die Frage:

- Warum verhalten sich Mädchen beziehungsweise Jungs so?

Fazit

Nach einer kurzen Diskussion darüber kann die gemeinsame Schlussfolgerung etwa lauten:

Unser Verhalten ist abhängig von Geschlecht, Alter, Kultur und weiteren Faktoren. Wir <spielen> eine Rolle, eine Geschlechterrolle, die wir kennen und gelernt haben. Unser Verhalten, unser <Tun> als Frau oder als Mann haben wir uns antrainiert und angeeignet.

<Gender> ist die kulturelle und soziale Interpretation von Weiblichkeit oder Männlichkeit und abhängig von unserem biologischen Geschlecht. Das biologische Geschlecht – also die körperlichen Merkmale, die uns biologisch zu Frauen oder Männern machen – bestimmt unser <Gender>, unser soziales Verhalten. Und damit unseren Alltag und unser ganzes Leben.

- Wie bestimmt unser soziales Geschlecht unser Leben?
- Muss das so sein?

Diese Fragestellungen können in der Klasse diskutiert werden.

Geschlechterrollen Intersexualität

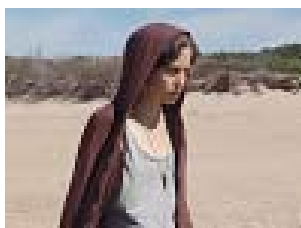
Objekt:	Zeitungsartikel «Momentan fühlt sich unser Kind als Mädchen» (Tagesanzeiger, 5. Februar 2008)
Thema:	Intersexualität/Geschlechterrollen
Zeitaufwand:	2 Lektionen
Umsetzung:	Den Artikel liest die Klasse in der Schulstunde. Danach kann sie ihn gemeinsam diskutieren. Weitere Fragen können als Hausaufgabe aufgegeben werden.

Grundlage der Aufgabe bildet der Zeitungsartikel «Momentan fühlt sich unser Kind als Mädchen» aus dem «Tagesanzeiger» vom 5. Februar 2008. Es handelt sich um ein Interview mit Karin Plattner, der Mutter eines Kindes, dessen Geschlecht nicht klar dem männlichen oder weiblichen zuzuordnen ist.

Aufgabe

Das Interview kann in der Stunde gelesen werden. Danach soll eine Diskussion stattfinden über Fragen wie:

- Was heisst «intersexuell»?
- Kenne ich intersexuelle Personen?
- Was bedeutet es, eine Person nicht klar einem Geschlecht zuordnen zu können?



Aus «XXY», einem argentinischen Spielfilm über einen jungen zwischengeschlechtlichen Menschen

Intersexuell/Zwitter

Als intersexuell bezeichnet man Menschen, die nicht eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden können. Es gibt verschiedenste Formen von Intersexualität. Äusserlich weibliche Individuen beispielsweise sind genetisch männlich, an Stelle von Eileitern und Gebärmutter sind Hoden vorhanden. Intersexualität kann zum Teil schon bei der Geburt festgestellt werden – zum Beispiel wenn das äussere Genital nicht eindeutig ist – oder in der Pubertät, wenn Störungen der Geschlechtsentwicklung auftreten. Oft werden genitale Abweichungen operativ und mit lebenslangen Hormonbehandlungen korrigiert. In der Schweiz kommen pro Jahr etwa zehn intersexuelle Kinder auf die Welt. In der medizinischen Fachsprache redet man heute von DSD: Disorders of Sexual Development. Intersexualität hat nichts zu tun mit Transsexualität: Transsexuelle sind biologisch eindeutig Mann oder Frau, fühlen sich aber im falschen Körper und lassen sich operativ und mit Hormontherapien zum anderen Geschlecht umwandeln.

(Quelle: «Tagesanzeiger, 5. Februar 2008»)



Nicht Mann, nicht Frau – intersexuell: eine Herausforderung für das Umfeld, weil Intersexualität nicht der Norm entspricht.

«Momentan fühlt sich unser Kind als Mädchen»

Tagesanzeiger, 5. Februar 2008

Bei der Geburt war das Baby weder Mädchen noch Junge. Karin Plattner und ihr Mann lassen ihr Kind später selbst entscheiden, ob es Mann oder Frau oder beides sein will.

Mit Karin Plattner* sprach Katrin Hafner

Frau Plattner, ist Ihr Kind ein Zwitter?

Zwitter ist nur ein Wort. Mich persönlich stört es nicht. Es gibt Betroffene, die den Ausdruck nicht mögen, andere sagen ganz bewusst, sie seien Zwitter.

Der Begriff Zwitter hat jedenfalls einen negativen Beigeschmack.

Zwitter galten und gelten als abartig, weil sie nicht der Norm entsprechen. Zudem kursiert der Begriff in der Pornoszene, man denkt an Menschen mit Brüsten und Penis. Ein falsches Bild.

Wie bezeichnen Sie denn Ihr Kind?

Unser Kind ist intersexuell. Ich sage es so: Zwischen den zwei Polen Mann und Frau gibt es Hunderte Varianten von Intersexualität. Ganz einfach.

Davon haben Sie wohl vor der Geburt Ihres Kindes auch noch nie gehört. Erwarteten Sie einen Buben oder ein Mädchen?

Wir wollten uns überraschen lassen und machten auch sonst keine pränatalen Tests. Das interessierte uns nicht.

Bestimmt haben Sie Namen ausgedacht, und dann ist da plötzlich ein Neugeborenes, das weder Bub noch Mädchen ist.

Ja, so war das. Ich realisierte das am Anfang nicht richtig. Zuerst waren vor allem die Ärzte und die Hebamme überfordert. Sie wussten nicht, wie reagieren, sprachen von einer Genitalgeschwulst. Mich plagte die Angst, das Kind sei krank.

Wie nennt man sein Baby, wenn man nicht weiss, welches Geschlecht es hat?

Wir gaben ihm sofort einen neutralen Kosenamen. Und warteten auf die

Testresultate. An einem Tag hiess es, es sei ein Junge, am nächsten ein Mädchen.

Ein Trauma für frisch gewordene Eltern.

Zum Glück konnten wir unser Kind sofort annehmen, so wie es war. Schwer waren aber all die Fragen aus dem Umfeld. Die Leute riefen an, wollten wissen, ob alles gut und ob es ein Junge oder ein Mädchen sei. Mach keine Witze, hiess es, wenn ich sagte, wir wüssten es nicht.

Wann realisierten Sie, wie es um Ihr Kind wirklich steht?

Nach drei Wochen sagten uns die Ärzte, von den Chromosomen her sei es ein Knabe, aus dem eher weiblichen Genitale könne man aber nie einen Buben machen. Darum sei eine Geschlechtsanpassung zum Mädchen angesagt.

Spätestens da müssen Sie erschrocken sein.

Nein, das Verrückte war, dass uns die Ärzte lieb zuredeten, das sei operativ kein Problem, man könne da gut ein Mädchen daraus machen, und mit der entsprechenden Erziehung werde alles gut.

Was störte Sie an diesem Szenario?

Nichts, zuerst. Mein Mann und ich waren selbst noch zweipolig eingestellt: Es gab für uns nur weiblich oder männlich, kein Dazwischen. Wir liessen einen Monat nach der Geburt die Geschlechtsdrüsen entnehmen, die für die Hormonproduktion im Körper verantwortlich sind, weil es hiess, sie seien entartungsgefährdet. Kurz danach sagte man uns, bald folge der nächste Eingriff am Genitale, um ein richtiges Mädchen aus dem Kind zu machen. Da begann ich Fragen zu stellen. Was heisst das? Gibt es vergleichbare Fälle?

Warum zögerten Sie?

Zeitungsartikel Intersexualität

Ich dachte, läck Jimmy, das hört ja nicht mehr auf. In der Pubertät müsste die Vagina angelegt werden, es kämen Hormone hinzu. Und was soll ich ihr dann sagen? Du bist ein Mädchen, musst aber erst Hormone nehmen, damit du überhaupt eins wirst – und bekommst dennoch keine Periode und nie Kinder? Das ist doch Vertrauensbruch pur! Diesen Schwindel kann ich nicht verantworten.

Und wie konnten Sie es denn verantworten, Ihr Kind als Weder-Mädchen-noch-Junge zu lassen?

Als ich herausfand, dass es nach der Operation des äusseren Genitales vielleicht nie Gefühle oder Lust empfinden kann, sagte ich, ja hallo, das geht zu weit. Wenn alles nur eine kosmetische Sache ist, kann ich nicht dahinterstehen. Dann soll mein Kind bleiben, wie es ist. Medizinisch ist das in unserem Fall absolut problemlos. Und später kann es selber entscheiden, ob es eine Geschlechtsanpassung machen lassen will oder nicht.

Das ist doch eine Überforderung für das Kind, wenn es selber entscheiden muss.

Das glaube ich nicht. Wir werden zusammen einen Weg suchen. Ausserdem wird unser Kind älter und urteilsfähig sein.

Wie meinen Sie das?

Kommt unser Kind in die Pubertät, fragen wir es, ob es weibliche oder männliche Hormone nehmen will. Später kann es immer noch entscheiden, ob es sich operieren lassen will. Sie mussten sich dennoch für einen Namen und ein offizielles Geschlecht entscheiden. Wir entschieden uns Richtung weiblich und wählten einen normalen Mädchennamen. Das gilt aber nur auf dem Papier.

Ihr Kind ist heute achtjährig. Weiss es, dass es nicht Mädchen und nicht Junge ist?

Klar, wir haben nie ein Geheimnis daraus gemacht, hatten auch von Anfang an Babysitter, denen wir erklärten, warum unser Kind beim Wickeln anders aussieht als andere. Sie staunten jeweils, gewöhnten sich aber schnell daran.

Und die anderen Kinder?

Die fragen natürlich manchmal, zum Beispiel in der Umziehkabine. Ich sage jeweils: Schau mal, meine Nase sieht nicht aus wie deine – so sieht unser Kind eben auch nicht ganz aus wie du. Kinder können damit erstaunlich gut umgehen. Die Probleme machen wir Erwachsenen.

Erlebten Sie Angst oder Ausgrenzung von Seiten anderer Eltern?

Das nicht. Aber man muss erklären, dass unser Kind keine ansteckende Krankheit hat, sondern intersexuell ist. Punkt.

Sie tun, als sei das kein Problem. Das kann ich Ihnen nicht abnehmen.

Wissen Sie, man wird abgebrüht. Mir half es zu erfahren, dass es mehr Intersexuelle gibt, als man uns weismachen wollte. Mein Ziel ist es, den Leuten, die interessiert sind, offen zu sagen, was das bedeutet. Für mein Kind ist es nämlich normal, für das Umfeld ist es allerdings eine Herausforderung, weil es nicht der Norm entspricht.

Empfindet sich Ihr Kind denn als normal?

Ja, das glaube ich. Lange schwankte sie, sagte, sie sei jetzt ein Bub, dann wieder ein Mädchen. Momentan fühlt sie sich eher als Mädchen. Aber sie trägt zum Beispiel nicht gerne Röcklein oder Jupes.

Wie erzieht man ein Kind, ohne in Geschlechterrollen zu fallen?

Wir haben immer darauf geschaut, was unsere Kleine gerne hat. Das zählt. Ist doch egal, ob das nun Puppen sind oder Autos. Hauptsache, sie fühlt sich wohl!

Das ist einfacher gesagt als getan. Es beginnt ja schon bei den Kleidern: Da findet man Rosa für Mädchen, Blau und Braun für Jungs. Was wählen Sie?

Das ist tatsächlich schwierig. Man findet kaum neutrale Kleider. Nun trägt sie eben, was ihr gefällt. Das sind Äusserlichkeiten, das ist unwichtig.

Aber unsere Gesellschaft funktioniert nun mal über Äusserlichkeiten.

Stimmt. Der Schönheitswahn erschwert alles. Darum versuchen wir, unser Kind innerlich möglichst stark zu machen. Und sagen ihm auch, dass es etwas Spezielles ist, weil es wählen kann, ob es Mann oder Frau oder beides sein will.

Haben Sie nicht Angst, dass Ihr Kind Ihnen eines Tages vorwirft, nicht für es entschieden zu haben?

Jedes Kind kann seinen Eltern etwas vorwerfen. Damit müssen Eltern leben. Ich werde ehrlich erklären, warum ich den Entscheid nicht treffen konnte.

Was ist mit Ihrem Frauen- und Männerbild? Hat sich das durch Ihr Kind verändert?

Nein. Was macht eine Frau aus? Das habe 47

ich mich nie gefragt. Und ich weiss es bis heute nicht. Ich will einfach mich selbst sein. Und wünsche mir, dass unser Kind sich wohl fühlt in seiner Haut.

Viele Intersexuelle fühlen sich nicht wohl. So etwa Christiane Völling, die nun in Köln Ihren Arzt auf Körperverletzung anklagt.

Was bedeutet Ihnen der Prozess?

Ich bin froh, hat eine betroffene Person den Mut gefunden, sich zu wehren. Der Prozess soll wachrütteln. Würde er gewonnen, wäre das ein grosser Schritt gegen die Operationen. Wichtig ist mir, dass das Thema endlich öffentlich wird.

Was nützt das?

Dass Intersexuelle akzeptiert werden. Dass Eltern von Neugeborenen über unsere Selbsthilfegruppe informiert werden und nicht unter Druck reagieren müssen. Und dass Kinder schon in der Schule lernen, dass es Mann und Frau gibt – und eben auch Zwischenformen.

** Karin Plattner ist Mutter eines achtjährigen Kindes und Gründerin der Selbsthilfegruppe für Eltern intersexueller Kinder:
www.si-global.ch*

Fragen zur Diskussion über den Zeitungsartikel

Welchen ersten Eindruck weckt das Interview bei mir?

- Wie würde ich als Mutter oder Vater reagieren?
- Was bedeutet <intersexuell>?
- Kenne ich intersexuelle Personen?
- Was bedeutet es, eine Person nicht klar einem Geschlecht zuzuordnen

Filmtipp zum Thema Intersexualität

Den Film «XXY» kann die Klasse in der Schule zusammen ansehen. Er ist auf DVD erhältlich. Ausserdem bietet das Internet gute Zusatzmaterialien zum Film.

Zum Beispiel sind unter

[http://www.critic.de/specials/detail/artikel/\(ganz\)-junge-kritik%3A-xy-1597.html](http://www.critic.de/specials/detail/artikel/(ganz)-junge-kritik%3A-xy-1597.html)

Kritiken von Schülerinnen und Schülern zu finden.



Angaben (Thalia):

XXY
von Lucia Puenzo
1 DVD

Die Natur macht uns zu Mann oder Frau... – oder beidem zugleich.

- Spieldauer: 87 Min.
- Preis: 29.80 CHF*
- Erschienen: 09.01.2009
- Voraussichtlich versandfertig: 1–2 Wochen
- EAN: 4047179183680
- Erschienen bei: Indigo/Good!Movies
- Altersempfehlung: 12–99 Jahre
- FSK: 12
- Spieldauer: 1:27:00
- Stilrichtung: Drama
- Bildformat: 1.85:1

Alex ist fünfzehn – und hat ein Geheimnis. Aufgrund einer seltenen Laune der Natur ist sie beides: Junge und Mädchen. Die Eltern sind mit ihr aus Buenos Aires an eine einsame Küste gezogen, weg vom Geschwätz der Leute. Eines Tages kommt ein befreundeter Chirurg mit seiner Familie zu Besuch. Könnte, sollte man vielleicht? Dabei möchte Alex doch nur den Dingen ihren Lauf lassen. Da kommt ihr Alvaro gerade recht, der sechzehnjährige Sohn der Gäste. Ein Kandidat für das erste Mal? Alvaro ist überrumpelt – und fasziniert von der herausfordernden Art, mit der Alex ans Werk geht...

Führungsskript mit Literatur- und Bildangaben

1. und 2. Station - Einführung im Arbeitsraum

Allgemeine Informationen zum Sammlungsdepot Muttenz

In Muttenz lagert das Museum.BL neben naturkundlichen und weiteren Objekten auch seine Sammlungen zur europäischen Ethnologie (ehemalige volkskundliche Sammlung mit ca. 8 000 Objekten, und auch die Seidenbandsammlung mit 35 000 Bandmustern, der kompletten Kollektion des Betriebs <Seiler> und damit 100 Jahren Produktionsgeschichte). Ein weiteres Depot befindet sich in Frenkendorf (Textilsammlung), daneben gibt es noch zwölf kleinere Depots. Insgesamt verwahrt das Museum.BL in seinen 14 Depots rund 1,8 Millionen Objekte!

Alle volkskundlichen Objekte werden nach Berufen klassifiziert. Jedes Objekt ist mit einer Etikette versehen und nummeriert. (Etikette zeigen)

Der eigentliche Kern des Museums ist – oder besser gesagt: war – das Naturalienkabinett. Heutzutage sammelt man nicht mehr willkürlich Objekte, sondern hat sich regional ausgerichtet. Es werden nicht nur <historische> Zeugnisse gesammelt, sondern auch aktuelle.

In dieser Führung werden wir ein paar Objekte näher betrachten und sehen, was sie mit <Gender>, also mit Geschlecht, zu tun haben.

Zu diesem Zweck können wir praktisch jeden beliebigen Gegenstand nehmen. An Alltagsgegenständen können wir aufzeigen, dass <Gender> allem anhaftet: dass Geschlechterrollen unseren Alltag und unser Denken prägen. Und anhand historischer Objekte können wir den Wandel der Geschlechtervorstellungen aufzeigen. Wenn wir in die Vergangenheit blicken, erkennen wir, dass sich die Vorstellungen dessen verändert, was für eine Frau oder für einen Mann typisch ist.

Objekte

Knabenröcklein und Telefon

Knabenröcklein zeigen

Hier haben wir ein Objekt, das die Veränderung der Mode und der Kleidung aufzeigt.

- Was denkt ihr, was es ist?

Antwort Es handelt sich um ein Knabenröcklein aus der Zeit um 1920.

Foto zeigen

Dazu betrachten wir ein Foto (leider in sehr schlechter Qualität, da kein Original davon vorhanden ist), das einen Bub in genau diesem Knabenröcklein zeigt.

Erläuterung vorlesen

«Bis um 1920 trugen Buben wie Mädchen in ihren ersten drei Lebensjahren Röcklein. Kinderkleider aus dieser Zeit unterscheiden erst nach dieser Kleinkinderphase zwischen Knaben- und Mädchenkleidung. Mit dem ersten Haarschnitt kam der Wechsel vom oft gelockten, weiss gekleideten, engelhaften Wesen zum <richtigen> Buben mit Hosen und <Bubenallüren>.» (Quelle: «Zur Sache» vom Museum.BL)

Zum Thema Mode und Kleidung werden wir später zurückkommen.

Kommentar abgeben

Jungen und Männer tragen heute in keinem Alter mehr Röcke. Frauen dagegen können heute problemlos Hosen tragen.

Lange Zeit waren jedoch Hosen ein Symbol für <Männlichkeit>. Das ist zum Teil auch heute noch so, wie der Ausdruck «Wer hat die Hosen an?» sehr schön belegt. (Quelle: «Gender & Design» vom Zentrum Frau in Beruf und Technik)

Vor 1900 kam es sogar vor, dass Restaurants und Hotels Frauen in Hosen den Zutritt verweigerten. Das Hosentragen war für Frauen ein Tabu, das erst mit der Frauenbewegung fiel. Zudem trugen Frauen am Anfang des 20. Jahrhunderts Hosen beim Sport, weil

das viel praktischer war. Wirklich akzeptiert wurden Hosen tragende Frauen aber erst viel später.

Inzwischen gibt es viele Kleider, die beide Geschlechter tragen können – T-Shirts oder Jeans zum Beispiel. Zwar ist die Mode für Frauen viel verspielter und mit mehr Accessoires versehen, aber auch der Mann kann modisch sehr bewusst und trendy auftreten, ohne gleich als zu feminin zu gelten. Siehe <metrosexuell> am Beispiel von David Beckham in der Station <Sport>.

Ein weiteres besonders aussagekräftiges Objekt aus der Sammlung ist das Telefon:

Telefon zeigen

Datierung: ca. 1908

Bezeichnung: Telefon – griech. <tele> = fern, weit; <phona> = Stimme. (Quelle: «Wikipedia»)

Geschichte erläutern

Das erste Telefon, das benutzt werden konnte, erfand Graham Bell 1876; bereits 1837 hatte Samuel Finley Morse den Morsetelegraphen konstruiert. Später waren mehrere Erfinder an der Entwicklung des Telefons beteiligt. (Quelle: «Wikipedia»)

Frühere Funktionsweise schildern

Für den Aufbau einer Telefonverbindung war zunächst die so genannte Handvermittlung nötig. Das heisst, dass man nicht wie heute einfach eine Nummer wählen konnte; man musste sich von jemandem vermitteln lassen. Am Anfang wurden für diese Telefonvermittlung Männer eingestellt, aber schon bald wurden sie durch Frauen ersetzt – nämlich den so genannten <Fräulein vom Amt> –, weil die Stimmlage der Frauen höher und dadurch leichter verständlich ist. Das <Fräulein vom Amt> verband die einzelnen Teilnehmenden über einen Klappenschrank.

Übrigens ist die Lautsprecherstimme im Tram oder Bus meist weiblich. Warum? Sicher wegen der besseren Verständlichkeit. Doch gibt es auch die Meinung, dass die weibliche Stimme eine beruhigendere Wirkung als die männliche habe. Stimmt das aufgrund unserer Erfahrungen? (Quelle: «Wikipedia»)

Abbildung zeigen

Frauen durften erstmals im Jahre 1890 als Angestellte die Telefonverbindungen im Fernsprechamt herstellen, allerdings unter der Aufsicht männlicher Beamter. (Quelle: «Wikipedia»)

Beruf erklären

Vorraussetzung, um als <Fräulein vom Amt> zu arbeiten, waren eine gute Schulbildung, beste Umgangsformen und Fremdsprachenkenntnisse. Die Frau musste aus gutem Hause sein und natürlich ledig. Denn früher galt: Entweder arbeitete eine junge Frau oder sie war verheiratet. Beides zugleich war unmöglich. Das war auch in anderen Berufen so: Lehrerinnen durften im Baselbiet sogar bis 1977 nicht heiraten, wollten sie ihren Beruf ausüben.

<Fräulein> nannte man früher die unverheirateten Frauen. Es ist eine Verkleinerungsform von <Frau> und daher abwertend. Das bedeutet auch, dass eine Frau erst eine Frau sei, wenn sie einen Mann hat. Seit Anfang der 1980er-Jahre wird das Wort nicht mehr gebraucht und gilt offiziell als diskriminierend.

In den 1920er-Jahren machte die Technik der Telefonie Fortschritte. Man konnte fortan selber Telefonnummern wählen. Dadurch starb der Beruf des <Fräuleins vom Amt> nach und nach aus. Die letzte Frau dieses Berufsstandes arbeitete noch in den 1970er-Jahren.

Den typischen Frauenberuf der Telefonistin gibt es also nicht mehr. Viele Berufe werden aber noch sehr geschlechtsspezifisch gewählt.

Die Gruppe fragen:

Kommen euch typische Frauen- beziehungsweise Männerberufe in den Sinn?

Zum Beispiel?

Je nach Antworten kann mit anderen Vorschlägen gebrochen werden ((Was heisst das?)). Damit kann deutlich gemacht werden, dass Berufe nicht an ein bestimmtes Geschlecht gebunden sein müssen.

Wann wird ein Beruf als typischer Frauenberuf, wann als typischer Männerberuf aufgefasst?

Noch heute gelten technische Berufe und Berufe, in denen es um Handwerk oder Arbeit im Freien geht, tendenziell als typisch männliche Berufe. Dagegen werden soziale und helfende Berufe als typisch weiblich angesehen, obwohl es dafür eigentlich keinen logischen Grund gibt. Und je höher der Status eines Berufs oder die Ausbildung dafür ist, desto männlicher wird dieser Beruf gewertet. (Beispiele: Kindergärtnerin, Professor).

Ebenfalls spannend: Je mehr ein Beruf «feminisiert» wird, desto tiefer sinkt sein Status. (Quelle: «Wikipedia»)

Klasse nach Geschlecht aufteilen

Wir teilen die Gruppen jetzt in Jungs und Mädchen auf. Die eine Gruppe macht die Führung durch das Depot mit, während die andere hier im Arbeitsraum bleibt und sich mit weiteren Objekten beschäftigt.

Kurzer Rundgang durch das Depot (durchqueren bis zuhinterst zur Station «Sport»)

Objekt

Blasebalg

Auf dem Weg durch das Depot treffen wir auf zwei Blasebälge. Der eine ist «konserviert», der andere «restauriert».

Konservierung

Ein Objekt, ein Kunst- oder Bauwerk wird so behandelt (und gelagert), dass es möglichst lange erhalten bleibt.

Restaurierung

Ein Objekt, ein Kunst- oder Bauwerk wird wiederhergestellt; das heisst, so bearbeitet, dass es wieder aussieht und funktioniert, wie es einmal war.

An diesem Beispiel sehen wir sehr schön, was den Unterschied zwischen «Konservieren» und «Restaurieren» eines (historischen) Objekts ausmacht.

Übrigens

Bitte die Objekte nicht anfassen! Bei vielen Objekten ist nicht klar, womit sie «präpariert» – also behandelt – worden sind, und die Präparate sind zum Teil schädlich für die Haut. Zudem schadet das Anfassen natürlich auch den Objekten.

3. Station Sport

Objekte

Skier, Schlitten, Rollschuhe, Fussball, Volleyball, Foto (Fussballer), Beachvolleyball-frauenhose

In diesem Regal sehen wir einige Sportgeräte:

- Skier
- Schlitten
- Rollschuhe
- und zwei Bälle

Bei den Bällen handelt es sich um keine «historischen» Objekte – aber trotzdem um «mu-seale». Denn sie vertreten ein Stück «heute», das man als erinnerungswürdig erachtet und das deshalb im Museum für kommende Generationen aufbewahrt wird. Wir haben also einen Volleyball und einen Fussball vor uns, wie man sie heute braucht.

Volleyball und Fussball sind noch immer typische Frauen- beziehungsweise Männersportarten; vor allem der Profifussball ist männlich.

Frage:

Wer kennt einen berühmten Fussballer?

Auf Antworten warten:

Alex Frei, Hakan Yakin, Benjamin Huggel, Cristiano Ronaldo, Simone Perotta, Roberto Baggio, David Beckham usw.

Fangfrage:

Und wer kennt eine berühmte Fussballerin?

Auf Antworten warten.

Sehr wahrscheinlich werden keine oder nur sehr wenige Namen genannt:

Birgit Prinz, FFC Frankfurt, achtfache Deutsche Fussballerin des Jahres (2001–2008);
Inka Grings, FCR 2001 Duisburg, Deutsche Fussballerin des Jahres 2009;
Ramona Bachmann, Schweizer Fussballerin des Jahres 2009.

Das Ergebnis erstaunt nicht: Der Profifussball ist – die Antworten auf die beiden Fragen haben es bestätigt – sehr männlich geprägt.

Beim Sport machen sich Rollenklischees stark bemerkbar. Frauen und Männer im Sport oft unterschiedliche Vorbilder, und durch die Medien wird vermittelt, dass Sport eher «Männersache» ist. Wenn ein Mädchen gerne Sport macht, wird das meistens akzeptiert, wenn jedoch ein Junge kein Interesse an Sport hat, ist das eher uncool. (Quelle: «Unterrichtsprinzip Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern» vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Österreich)

Kann nachgefragt werden, ob das so ist.

Den Frauen im Spitzenfussball wird übrigens nahe gelegt, die Haare lang zu tragen, damit sie nicht zu unweiblich oder gar lesbisch aussehen. Homosexualität im Sport ist noch immer ein grosses Problem, auch wenn offiziell niemand wegen seiner sexuellen Orientierung diskriminiert werden darf. Aber es gibt nur einen einzigen Profifussballer, der sich als Schwuler geoutet hat – er hat sich schliesslich umgebracht! Fussballer – Symbole der Männlichkeit schlechthin – müssen klar heterosexuell sein.

Das gilt auch dann, wenn sie sehr modebewusst sind:

David Beckham wird zum Beispiel als **«metrosexuell»** bezeichnet.

Das bedeutet, dass er sich zwar gut kleidet – wie es das Klischee vom schwulen Mann will –, dass er aber gewiss nicht homosexuell ist. Der neue Begriff «metrosexuell» ist ein Zeichen dafür, dass die meisten Männer grosse Angst haben, sie könnten als schwul gelten.

Ebenso wie Fussball noch immer ein typischer Männersport ist, gilt **Volleyball** als typischer Frauensport.

Bei **«Gay Sport»**, einer Vereinigung für Schwule und Lesben, die zusammen Sport treiben wollen, ist es gerade umgekehrt: Die Lesben spielen Fussball und die Schwulen Volleyball. Diese Tatsache besagt jedoch nicht, dass Schwule grundsätzlich gerne Volleyball und Lesben grundsätzlich gerne Fussball spielen oder dass eine Frau, die Fussball spielt, lesbisch ist.

Im Beachvolleyball gibt es für Frauen folgende Vorschriften: Sie müssen ein bauchfreies Top tragen und eine Bikinihose, deren Steg höchstens 4 cm Höhe haben darf. Diese skandalöse Richtlinie wird damit gerechtfertigt, dass diese Sportbekleidung höhere Einschaltquoten bringe. Frauen müssen also viel Haut zeigen und auf die Männer attraktiv wirken, wenn sie im Spitzensport Erfolg haben wollen; bei Männern ist das nicht der Fall¹.

Für Frauen gilt zum Teil auch im Sport leider der Grundsatz:

Gut aussehen kommt vor gut sein!

Objekt zeigen:

Beachvolleyballhose, die diesen Vorschriften entspricht

Das Objekt leitet über zur nächsten Station, wo es um Mode, vor allem um Bademode, geht.

1 «Hauptsache, sie zeigen viel Haut. Dann haben auch sporttreibende Frauen Chancen auf eine Fernsehübertragung. (...) Beachvolleyballerinnen zum Beispiel müssen ein bauchfreies Top tragen. Die Verbände haben sich darauf geeinigt, dass die dazugehörige Bikini-Hose einen Steg von höchstens 4 cm Höhe haben darf. Diese Richtlinie gilt wohl kaum, weil ein bedeckter Bauch das Spiel beeinflussen würde. (...) Die Sponsoren und die Bekleidungsindustrie fordern (beim Fussball) jedoch eng anliegende Tops statt weite Shirts. So lassen sich die Frauen besser vermarkten.» (Quelle: «Frauen am liebsten bauchfrei» von H. Hürlimann)
«So hat das IOC den Beachvolleyballerinnen verboten, mehr als 4 cm breite Seitenränder am knappen Bikini zu tragen. Argumentiert wurde mit höheren Einschaltquoten und teureren Fernsehrechten. Den protestierenden Athletinnen wurde mit Ausschluss gedroht.» (Quelle: «Wie wichtig ist der Sport?» von R. Stämpfli)

4. Station

Mode/Kleidung

Objekte

Frauenbadekleid, Männerbadekleid, zwei Fotos

Es gibt sehr viele Dinge und Gegenstände, die durch **Farben einem Geschlecht zugeordnet** werden. Zum Beispiel Rosa und Pastellfarben für Frauen und Mädchen und Hellblau für Knaben, während dunkle Farben eher Männern vorbehalten sind.

(Hinweis, falls genug Zeit vorhanden: Bei der Geburt erhalten Jungen hellblaue und Mädchen rosarote Armbänder.)

Das war nicht immer so: Erst in den 1920er-Jahren haben sich die Farben **Blau und Rosa** für die Unterscheidung von Jungs und Mädchen durchgesetzt. Vorher hat man auch Knaben gerne rot oder rosa gekleidet. Denn in der **christlichen Symbolik** bedeutet rot königlich und männlich.

Rosa, als Mischung aus Rot und Weiss, galt wie Weiss als «rein» und wurde daher für Mädchen übernommen.

Blau bedeutet königlich, himmlisch und weiblich; daher wurden auch Mädchen gerne in Blau gekleidet; die Farbe war noch kein Kennzeichen für das Geschlecht des Kindes. Blau ging als königliche Farbe, die am Hofe oft getragen wurde, in den militärischen Bereich über. Sie wurde den Männern zugeordnet; mit der Zeit wurden auch Knaben hellblau gekleidet.

Nicht nur die Farbgebung war früher unterschiedlich, sondern auch die Kleidung.

Ein paar schöne Beispiele von Badeanzügen zeigen uns auf, wie sich die **Mode** verändert.

Fotos dazu zeigen

Auch diese Kleidungsstücke sind aus den 1920er-Jahren und unterscheiden sich stark von der heutigen Bademode. Vor allem die **Männerbadehose** ist aus unserer heutigen Sicht lustig anzusehen. Denn die Männerbadehose von heute deckt den Oberkörper ja nicht mehr.

Selbst die **Frauenbadekleider** bedeckten den Körper stärker als heute. Zu viel Haut zu zeigen war unsittlich; es gehörte sich nicht.

Der Bikini wurde erst 1946 erfunden und in den 1960er-Jahren populär, sorgte jedoch von Anfang an für grosses Aufsehen. Heute ist es nicht mehr anzüglich, wenn Frauen einen Bikini tragen.

Kleider müssen gewaschen werden. Früher ging das **Waschen** ganz anders vor sich als heute. Damit beschäftigen wir uns an der nächsten Station.

5. Station

Wäsche/Hygiene

Objekte

Waschzuber, Waschbrett, Mangelbrett/Wäschestampfer

Vor uns haben wir eine «einstige Waschmaschine» – einen Waschzuber, wie er früher gebraucht wurde, um Wäsche zu waschen und/oder um sich selber zu waschen.

Waschzuber zeigen

Das Waschen hat sich in den letzten hundert Jahren stark verändert. Früher wurde auch nicht so oft gewaschen wie heute.

Frage:

Was denkt ihr, wie oft die Wäsche eines Haushalts vor rund 100 Jahren gewaschen wurde?

Der so genannte «grosse Waschtage» fand nur ein- bis zweimal im Jahr statt und zwar im Waschhaus; die «kleine Wäsche» wurde zwischendurch in der Küche erledigt. Im Waschhaus, aber auch in der Küche wurde zuerst Wasser in riesigen Kesseln erhitzt. Wenn eine Familie selten waschen musste, bedeutete das, dass sie viel Wäsche zur Verfügung hatte und also reich war.

Am Waschtage selbst waren die Frauen ausschliesslich mit Waschen beschäftigt: Schrubben, Kochen und Auswringen der Wäsche waren schwere körperliche Arbeiten; der Umfang der Wäsche, der sich in einem halben Jahr angesammelt hatte, war enorm.

Ein Problem war, dass es damals noch keine Kanalisation gab und das Wasser oft verschmutzt war. Erst später wurde der Zusammenhang von Schmutz und Krankheiten klar; von da an erhielten Hygiene, saubere Kleider und Körperpflege eine zentrale Bedeutung. Die Frauen mussten nun noch mehr Kleider und diese auch öfter waschen. Waschmaschinen hielten aber erst in den 1950er-Jahren Einzug in die meisten Haushalte. Die Waschmaschine hat den Frauen zwar die schwere körperliche Arbeit des Waschens abgenommen. Heute waschen wir aber so oft, dass der Zeitaufwand fürs Waschen gleich oder sogar noch grösser ist.

Ausserdem hat sich die Körperhygiene in den letzten hundert Jahren tiefgreifend verändert. Noch in den 1950er-Jahren besaßen viele Wohnungen kein eigenes WC (Water Closet: Klo mit Wasserspülung).

Ein Auszug aus der «Hausordnung für die Kindsmagd Marie Müller, Anno 1844–1846» eines grossbürgerlichen Basler Haushalts verdeutlicht das Gesagte.

Vorlesen

«... Wenn die Kinder zu Nacht gespeist haben, werden sie zu Bette gebracht, vorher aber recht mit kaltem Wasser gewaschen das Gesicht, Hals, Arme u. besonders auch der ganze Rücken. Alle 14 Tage am Samstag nehmen 4 Kinder ein Fussbad. Von Zeit zu Zeit werden die Kinder gebadet...» (Quelle: «Quergängerin 1» vom Verein Frauenstadtrundgang Basel)

Heute gehört das Duschen zum Alltag, und es gibt einen riesigen Markt für Hygieneartikel und Kosmetikprodukte – sowohl für Frauen als auch für Männer.

Kosmetikprodukt zeigen

Warum dieses Kosmetikprodukt männlich oder weiblich ist oder warum es selbst eigentlich gar kein Geschlecht hat oder hätte, das erkunden wir bei der Gruppenarbeit im «Speakdating».

Version für 2. Gruppen: ..., das haben wir bei der Gruppenarbeit im «Speakdating» erkundet. Jetzt schauen wir mal nach, wie weit die Jungs/Mädchen sind.

Gruppenarbeit

Speakdating

Die Schülerinnen und Schüler sitzen sich folgendermassen gegenüber:

1 > 2

3 < 4

5 > 6

7 < 8

Sie müssen ihrem Gegenüber die Frage «Warum ist dieses Objekt männlich beziehungsweise weiblich?» erklären. Dazu erhalten sie verschiedene Objekte.

Zum selben Objekt argumentiert eine Person rund zwei Minuten lang, warum es weiblich ist; danach argumentiert die Person gegenüber rund zwei Minuten lang, warum es männlich ist.

Warum ist dieses Objekt weiblich? 1 > 2

Warum ist dieses Objekt männlich? 2 < 1

Oder auch: Warum ist dieses Objekt neutral?

Danach werden die Plätze getauscht: Alle Schülerinnen und Schüler rücken einen Stuhl weiter. Die Person, die «weiblich» argumentiert, erklärt nun, warum das nächste Objekt «männlich» ist, und umgekehrt.

Objekte

- Handy
- Nassrasierer
- Werkzeug
- Buch
- Kosmetikprodukt
- Etui
- Schreiber
- Accessoire
- Cola Zero
- Yogurette
- Kinderschirm

Dazu verwenden die Schülerinnen und Schüler entweder **«geschlechtsneutrale»** Objekte, spezifisch **weiblich** beziehungsweise **männlich** «aufgeladene» Objekte oder aber jeweils ein Objekt, das zum weiblichen beziehungsweise männlichen Bereich gehört.

Schlussrunde

10 Minuten

Die ganze Klasse sitzt um einen Tisch, auf dem die Objekte liegen.
Die Lehrperson greift ein Objekt exemplarisch auf.

Was kam bei der Diskussion heraus? Sind die besprochenen Gegenstände nun männlich oder weiblich? Und warum?

Ergebnis

Eigentlich sind die Produkte genau die gleichen, sie werden aber geschlechtsspezifisch gekennzeichnet – beispielsweise durch Farben, Grösse, Linien, Kurven... Ihre Ausgestaltung legt nahe, dass Frauen im Allgemeinen gerne runde Linien und Rosa haben, die Männer sich für Technik interessieren usw. Das kann so sein, muss aber nicht! Anhand dieser Objekte erkennen wir klar, dass bloss aufgrund eines biologischen Unterschieds zwischen den Geschlechtern, der eigentlich minimal ist, unser ganzes Verhalten gesteuert wird. Zudem zeigen diese Unterscheidungen auch, dass sie abwertend oder aufwertend wirken können. Immer noch gelten die Vorstellungen, man müsse einer Norm entsprechen; diese besagt, dass Frauen zum Beispiel gerne Liebesgeschichten und Männer lieber einen Sportbericht lesen. Das können wir natürlich nicht von heute auf morgen ändern. Aber zu wissen, dass Sachen eigentlich kein Geschlecht haben, sondern wir sie erst damit versehen, eröffnet uns neue Möglichkeiten. Wenn wir alle gleichgestellt sein werden, wird es keinen Unterschied machen, ob ich als Mann ein rosa Handy oder ein dunkelblaues besitze.

Allgemeines zur Führung

Objekte

Führung

Knabenröcklein	Beachvolleyball-Frauenhose (eine neue)
Telefon	Frauenbadekleid
Blasebalg (im Regal)	Männerbadekleid
Skier (im Regal)	Waschzuber
Schlitten (im Regal)	Waschbrett
Rollschuhe (im Regal)	Wäschestampfer oder Ähnliches
Fussball (ein neuer)	
Volleyball (ein neuer)	

Nicht aufgezählt sind die Objekte für die Gruppenarbeit.

Bilder

Foto Knabenröcklein (aus der Sammlung)
Foto Telefonistinnen (aus dem Internet)
Foto Fussballer (aus einer Zeitung)
Foto Badende (aus der Sammlung)
Foto Badende (aus der Sammlung)
Foto Wäscherinnen (aus einem Buch)

Literatur

Sport

Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik. Sportlerinnen. Spitzenleistungen vor leeren Rängen?, Heft 21, Zürich 2005.

Axster, Lilly; Silvia Oberauer; Ilse M. Seifried; Angelika Trabe: Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Informationen und Anregungen zur Umsetzung in der Volksschule, Wien 2001.

Mode, Kleidung

Zischka, Ulrike (Hg.): Rausgeputzt und vorgeführt. Kinderkleider vom 18. Jahrhundert bis heute, Ausstellung im Modemuseum des Münchner Stadtmuseums, München 1999.

Museum.BL; Michael Müller (Hg.): Zur Sache. Objekte erzählen Geschichten, Liestal 2007.

Zentrum Frau in Beruf und Technik [ZFBT] (Hg.): Gender & Design, Leitfragen, Castrop-Rauxel 2006.

Spielzeug- und Dorfmuseum Riehen (Hg.): 200 Jahre Kinderkleid und Kindermode, Basel 1984.

Wäsche

Verein Frauenstadtrundgang Basel (Hg.): Quergängerin 1, Arbeit, Basel 1991.

Verein Frauenstadtrundgang Basel (Hg.): Quergängerin 3, Baselbieterinnen auf dem Weg..., Basel 1994.

Telefon

www.wikipedia.org/wiki/Telefon

Verein Frauenstadtrundgang Basel (Hg.): Frau Polizist und Herr Kindergärtnerin. Erkundungen im Basler Berufsalltag, Basel 2006.

Bilder, die in der Führung verwendet werden



Knabenröcklein (im Arbeitsraum als Einstieg)



Telefonistinnen: Fräulein vom Amt (ebenfalls im Arbeitsraum)



Familie Schmassmann (Walter Schmassmann war ehemals Kurator im Museum.BL) beim Baden (Station «Mode, Bademode»)



Wäscherinnen in Sissach (Station «Wäsche»)

Nachbereitung

Objekte:	Alle Objekte aus der Führung und der Gruppenarbeit
Zeitaufwand:	1–2 Lektionen
Ziel:	Nachhaltigkeit
Umsetzung:	Die untenstehenden Fragen können mündlich an die Klasse gerichtet oder vor der Diskussion schriftlich beantwortet werden.



Foto: Michela Seggiani

Depotbesuch – Museum – Objekte – Nachhaltigkeit – offene Fragen

Allgemeine Fragen, ob und wie der Unterricht mit Rundgang den Schülerinnen und Schülern gefallen hat, sind nicht ausformuliert.

Fragen zur Führung

- Welche Objekte sind mir in Erinnerung geblieben?
- Welche Themen wurden behandelt?
- Stichwort «Industrialisierung»: Welche Änderungen, die die Industrialisierung mit sich gebracht hat, sind mir (aus der Führung) in Erinnerung geblieben?
- Was habe ich gelernt? Was war neu, was nicht?

Fragen zu den einzelnen Stationen

Knabenröcklein

- Warum tragen Knaben (bis drei Jahre) heute keine Röcklein mehr?
- Was ist heute der Unterschied zwischen der Männer- und der Frauenmode? Und zwischen der Mädchen- und der Knabenmode?
- Was bedeutet «metrosexuell»?

Telefon

- Warum ist der Begriff «Fräulein» abwertend?
- Warum gibt es den Beruf «Fräulein vom Amt» nicht mehr?
- Was hat ein Telefon mit Gender zu tun?

Sport

- Gibt es typische Männer- oder Frauensportarten? Welche sind das? Warum ist das so?
- Warum müssen Frauen im Beachvolleyball Bikinihosen tragen?

Badekleider (Mode)

- Wie sahen Badekleider früher aus? Wie sehen sie heute aus?
- Werden Farben wie Rosa oder Hellblau heutzutage einem Geschlecht zugeordnet? Und wie war das früher?

Waschzuber

- Wie wurde früher gewaschen? Und wie heute?
- Hat die Technik das Waschen vereinfacht? Wenn ja, warum? Was hat sich verändert?
- Worin bestehen positive beziehungsweise negative Auswirkungen der Entwicklung des Waschens?

Fragen zur Gruppenarbeit

- Welche Objekte sind mir in Erinnerung geblieben?
- Welche Fragen sind aufgekommen?
- Warum waren die jeweiligen Objekte männlich oder weiblich?

Offene Fragen

Welche Themen möchte ich noch einmal besprechen?

Objekte aus der Gruppenarbeit

Handy

Nassrasierer

Werkzeug

Buch

Kosmetikprodukte

Kleidung und Accessoires

Die Objekte können noch einmal genauer behandelt werden.

Arbeitsblatt

Nachbereitung



Thema:	Depotbesuch in Muttenz
Aufgabe:	Beantworte die folgenden Fragen:

Welche Objekte sind mir in Erinnerung geblieben?

Welche Themen wurden behandelt?

Arbeitsblatt Nachbereitung

Welche Änderungen, die die Industrialisierung mit sich gebracht hat, sind mir (aus der Führung) in Erinnerung geblieben?

Was habe ich gelernt? Was war neu, was nicht?

Knabenröcklein
Warum tragen Knaben (bis drei Jahre) heute keine Röcklein mehr?

Was ist heute der Unterschied zwischen der Männer- und der Frauenmode? Und zwischen der Mädchen- und der Knabenmode?

Was bedeutet «metrosexuell»?

Arbeitsblatt Nachbereitung

Telefon

Warum ist der Begriff «Fräulein» abwertend?

Warum gibt es den Beruf «Fräulein vom Amt» nicht mehr?

Was hat ein Telefon mit Gender zu tun?

Sport

Gibt es typische Männer- oder Frauensportarten? Welche sind das? Warum ist das so?

Warum müssen Frauen im Beachvolleyball Bikinihosen tragen?

Arbeitsblatt Nachbereitung

Badekleider (Mode)

Wie sahen Badekleider früher aus? Wie sehen sie heute aus?

Werden Farben wie Rosa oder Hellblau heutzutage einem Geschlecht zugeordnet? Und wie war das früher?

Waschzuber

Wie wurde früher gewaschen? Und wie heute?

Hat die Technik das Waschen vereinfacht? Wenn ja, warum? Was hat sich verändert? Worin bestehen positive beziehungsweise negative Auswirkungen der Entwicklung des Waschens?

Fragen zur Gruppenarbeit:

Welche Objekte sind mir in Erinnerung geblieben?

Welche Fragen sind aufgekommen?

Warum waren die jeweiligen Objekte männlich oder weiblich?

Offene Fragen:
Welche Themen möchte ich noch einmal besprechen?

Literaturtipps

Amt für Volksschulbildung (Hg.): Coole Mädchen - nette Jungs. Ein Themenheft zur geschlechterbezogenen Pädagogik, Luzern 2004.

Grünewald-Huber, Elisabeth; Anne von Gunten: Werkmappe Genderkompetenz. Materialien für geschlechtergerechtes Unterrichten, Zürich 2009.

Kommission für Gleichstellung Basel-Landschaft (Hg.): Kleines Gender ABC. Handreichungen für den Schulalltag, Liestal 2007.

Merz, Veronika: Salto, Rolle und Spagat. Basiswissen zum geschlechterbewussten Handeln in Alltag, Wissenschaft und Gesellschaft, Zürich 2007.

Lattschar, Birgit; Irmela Wiemann: Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Grundlagen und Praxis der Biographiearbeit, München 2008.

Internet-Links

http://www.baselland.ch/main_gendertag-htm.302318.0.html

Materialien rund um den Gendertag vom 6.–9. Schuljahr im Kanton Basel-Landschaft

http://www.tochterttag.ch/cms/front_content.php?changelang=1

Homepage des nationalen Tochtertags in der Schweiz

<http://www.genderkompetenz.info>

Gender Kompetenz Zentrum, ist anwendungsorientiertes Forschungsinstitut Humboldt-Universität zu Berlin

<http://www.gender.schule.at>

Gender & Bildung, Österreichisches Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur in Kooperation mit dem Bundeskanzleramt (BKA-Frauen) und dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMAK)

Literaturangaben

Amt der NÖ Landesregierung, Gender Mainstreaming Arbeitskreis (Hg.): Leitfaden Geschlechtergerechtes Verwalten. Strategien Gender Mainstreaming, St. Pölten 2007.

Amt für Volksschulbildung (Hg.): Coole Mädchen – nette Jungs. Ein Themenheft zur geschlechterbezogenen Pädagogik, Luzern 2004.

Amt für Volksschulen Kanton Basel-Landschaft; Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann Kanton Basel-Landschaft (Hg.): Jungs wollen, Girls wollen, Liestal 2005.

Artmann, Michaela: Wer verdient denn nun die Brötchen?! Jugendliche planen ihre Familienrollen, Bielefeld 2007.

Axster, Lilly; Silvia Oberauer; Ilse M. Seifried; Angelika Trabe: Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Informationen und Anregungen zur Umsetzung in der Volksschule, Wien 2001.

Baur, Esther; Marti, Madeleine: Kurs auf Genderkompetenz. Leitfaden für eine geschlechtergerechte Didaktik in der Erwachsenenbildung, Basel 2000.

Bundesamt für Statistik (Hg.): Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2008, Neuchâtel 2008.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Österreich (Hg.): Unterrichtsprinzip Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Informationen und Anregungen zur Umsetzung in der Volksschule, Wien, 2001.

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann [EBG] (Hg.): Das Gleichstellungsgesetz zeigt Wirkung. Zehn Jahre Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann, März 2006.

Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann Kanton Basel-Landschaft; Gleichstellungsbüro Baselstadt (Hg.): Zahlen? Bitte, Liestal und Basel 2006/2.

Güting, Damaris: Soziale Konstruktion von Geschlecht im Unterricht. Ethnographische Analysen alltäglicher Inszenierungspraktiken, Bad Heilbrunn 2004.

Hürlimann, Helene; Jürgmeier: Tatort, Fussball und andere Gendereien. Materialien zur Einübung des Genderblicks, Luzern 2008.

Kommission für Gleichstellung Basel-Landschaft (Hg.): Kleines Gender ABC. Handreichungen für den Schulalltag, Liestal 2007.

Kroll, Renate (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies – Geschlechterforschung, Ansätze – Personen – Grundbegriffe, Stuttgart 2002.

Kunert-Zier, Margitta: Erziehung der Geschlechter. Entwicklung, Konzepte und Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern, Frankfurt am Main 2005.

Maihofer, Andrea, Tomke Böhnisch; Anne Wolf: Wandel der Familie. Literaturstudie, Edition Arbeitspapier, Nr. 48, herausgegeben von der Hans Böckler Stiftung, Düsseldorf 2001.

Merz, Veronika: Salto, Rolle und Spagat. Basiswissen zum geschlechterbewussten Handeln in Alltag, Wissenschaft und Gesellschaft, Zürich 2007.

Museum.BL; Michael Müller (Hg.): Zur Sache. Objekte erzählen Geschichten, Liestal 2007.

Hürlimann, Hélène: Frauen am liebsten bauchfrei, in: Olympe - Feministische Arbeitshefte zur Politik (Hg.): Sportlerinnen. Spitzenleistungen vor leeren Rängen?, Heft 21, Zürich 2005.

Peschl, Bärbel M.: Geschlechtergerechte Schule. Achtung vor der individuellen Einzigartigkeit eines jeden Menschen, Frankfurt am Main 2005.

Rendtorff, Barbara: Erziehung und Geschlecht. Eine Einführung, Stuttgart 2006.

Rohrman, Timm: Zwei Welten? Geschlechtertrennung in der Kindheit, Opladen 2008.

Schweiger, Teresa; Tina Hascher (Hg.): Geschlecht, Bildung und Kunst. Chancengleichheit in Unterricht und Schule, Wiesbaden 2009.

Literaturangaben

Spielzeug- und Dorfmuseum Riehen (Hg.): 200 Jahre Kinderkleid und Kindermode, Basel 1984.

Stämpfli, Regula: Wie wichtig ist der Sport? In: Olympe - Feministische Arbeitshefte zur Politik (Hg.): Sportlerinnen. Spitzenleistungen vor leeren Rängen?, Heft 21, Zürich 2005.

Verein Frauenstadtrundgang Basel (Hg.): Frau Polizist und Herr Kindergärtnerin. Erkundungen im Basler Berufsalltag, Basel 2006.

Verein Frauenstadtrundgang Basel (Hg.): Quergängerin 1, Arbeit, Basel 1991.

Verein Frauenstadtrundgang Basel (Hg.): Quergängerin 3, Baselbieterinnen auf dem Weg..., Basel 1994.

Zentrum Frau in Beruf und Technik [ZFBT] (Hg.): Gender & Design, Leitfragen, Castrop-Rauxel 2006.

Zischka, Ulrike (Hg.): Rausgeputzt und vorgeführt. Kinderkleider vom 18. Jahrhundert bis heute, Ausstellung im Modemuseum des Münchner Stadtmuseums, München 1999.

Literatur Themenbereich Biographiearbeit

Lattschar, Birgit; Irmela Wiemann: Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Grundlagen und Praxis der Biographiearbeit, München 2008.

Ruhe, Hans-Georg: Methoden der Biographiearbeit. Lebensspuren entdecken und verstehen, Weinheim 2009.

Ryan, Tony; Rodger Walker: Wo gehöre ich hin? Biografiearbeit mit Kinder und Jugendlichen, Weinheim 1997.

Didaktisches Material

Baumann, Cornelia; Giorgio Bösiger; Michelle Zelenay: Ansichten, Einsichten, Aussichten: 100 Unterrichtsvorschläge zur Gleichstellung von Frau und Mann, Aarau 1998.

Bertschi-Kaufmann, Andrea; Ruth Gschwend-Hauser: Mädchengeschichte, Knabengeschichte. Materialien für einen differenzierten Leseunterricht auf der Oberstufe, Zürich 1995(?).

Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen im Kanton St. Gallen und Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männer (Hg.): Neue Horizonte in Sicht. Arbeitsblätter für den Berufswahlunterricht. Geschlechterrollen. Vorstellungen zu Beruf, Karriere und Familie, St. Gallen 2001.

Grünewald-Huber, Elisabeth; Anne von Gunten: Werkmappe Genderkompetenz. Materialien für geschlechtergerechtes Unterrichten, Zürich 2009.

Rhyner, Thomas; Bea Zumwald (Hg.): Coole Mädchen – starke Jungs. Ratgeber für eine geschlechterspezifische Pädagogik, Bern 2002.

Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten SKG Lehrstellenprojekt 16+ (Hg.): Cybilla. Arbeitsmittel für die Vorbereitung der Berufswahl, Zürich 2007.

Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten Lehrstellenprojekt 16+ (Hg.): Avanti. Eine Projektwoche für Mädchen und Buben vor der Berufswahl, Dübendorf 2004.

Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten (Hg.)
Christen, Helgrad; Ursula Huber: Zug um Zug. Mädchen und Jungen – auf zu einer offenen Berufswahl, Zürich 1996.

Schweizerische Fachstelle für Alkohol und andere Drogenprobleme (Hg.): Boys and Girls. Praxismanual zur geschlechterspezifischen Suchtprävention, Lausanne 1999.

Stabstelle für Chancengleichheit von Frau und Mann des Kantons Graubünden (Hg.): Chance. Lehrmittel für die Berufs- und Lebensplanung, Chur 2008.

Stabstelle für Chancengleichheit von Frau und Mann des Kantons Graubünden (Hg.): Piazza – spielerisch in die Zukunft schauen. Ein Lehrmittel für Jugendliche zwischen 14 und 20, Chur 2002.

Literaturangaben

Internet-Links

<http://www.gleichstellung.bl.ch>

Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann des Kantons Basel-Landschaft

http://www.baselland.ch/main_gendertag-hm.302318.0.html

Materialien rund um den Gendertag vom 6.–9. Schuljahr im Kanton Basel-Landschaft

http://www.tochertag.ch/cms/front_content.php?changelang=1

Homepage des nationalen Tochertags in der Schweiz

<http://www.gleichfalls.ch/lehrmittel.php>

Rudiosendung zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf

http://www.tochertag.ch/cms/front_content.php?changelang=1

Homepage des nationalen Tochertags

<http://www.nwsb.ch/index.html>

Netzwerk Schulische Bubearbeit, mit Literaturlisten spezifisch zu Knaben

<http://www.berufsberatung.ch>

Homepage der Schweizerischen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung, Infos rund um alle Fragen der Berufswahl

<http://www.16plus.ch/>

Abgeschlossenes Lehrstellenprojekt der Schweizerischen Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten, Infos und Links für Lehrpersonen

<http://www.zebis.ch/>

Zentralschweizer Bildungsserver, mit Links und didaktischem Material für Lehrpersonen

<http://www.genderundschule.de>

Vernetzungsstelle für Gleichberechtigung, Frauenbeauftragte und Gleichstellungsbeauftragte des Bundeslandes Niedersachsen, alles rund um einen geschlechtergerechten Unterricht

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.121181.pdf>

Bundesamt für Statistik, Mai 2009

<http://www.gender.schule.at>

Gender & Bildung, Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur in Kooperation mit dem Bundeskanzleramt (BKA-Frauen) und dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK)

http://www.erwachsenenbildung.at/themen/gender_mainstreaming/theoretische_hintergruende/geschlecht_und_gender.php

Erwachsenenbildung, das Portal für Lehren und Lernen Erwachsener

<http://www.sf.tv/sendungen/myschool/detailinfo.php?docid=3379>

SF MySchool Sendung, Kulturelle Eigenheiten: Familienformen

<http://www.genderkompetenz.info>

Gender Kompetenz Zentrum, ist anwendungsorientiertes Forschungsinstitut Humboldt-Universität zu Berlin

<http://www.patchwork-familie.ch>

Webseiten für Patchwork-Familien

<http://regenbogenfamilie.ch>

Regenbogenfamilien – lesbische und schwule Eltern

Impressum

Herausgegeben von Museum.BL
Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann
des Kantons Basel-Landschaft
Amt für Volksschulen des Kantons Basel-Landschaft

Text Michela Seggiani, Basel

Lektorat wortgewandt, Basel

Projektgruppe Amt für Volksschulen des Kantons Basel-Landschaft
(alphabetisch) Ursula Lanz

Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann
des Kantons Basel-Landschaft

Lea Hofmann
Sabine Kubli

Museum.BL
Monica Guarnaccia
Marc Limat
Regine Lüthy
Michela Seggiani

Liestal, September 2009

